

Danziger Volksstimme

Mrs. A. K. H. W.
Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die Spelt. Seite 0.50 Gulden, Restamezelle 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Nr. 280
Mittwoch, den 1. Dezember 1926
17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen, Annahme, Zeitungsbebestellung und Drucksachen 3290

Um die deutsch-französische Verständigung.

Eine bedeutende Kammerrede Briands. — Frankreichs „Opfer“ gegenüber Deutschland.

Die französische Kammer hat am Dienstag die Beratung des Haushalts des Ministeriums des Aeußeren in einer Vormittags- und Nachmittagsitzung fortgesetzt. Nachmittags ergriff Briand das Wort und gab einen Ueberblick über die verschiedenen Probleme der internationalen Politik. In China sei ohne Zweifel eine nationalistische Bewegung festzustellen, der Frankreich jedoch nicht in die Arme fallen möchte. In den dunkelsten Teilen des Landes herrsche eine außerordentliche Feindseligkeit gegen die Fremden; es sei eine bedenkliche Propaganda, diese unzufriedenen Schichten zur Niedermelung der Fremden aufzuheben. Frankreich habe in China die gemäßigteste Haltung eingenommen. Französische Kanonenboote seien beschlagnahmt worden, ohne auf die Herausforderung zu antworten.

Dann ging Briand zu dem Verhältnis Frankreichs zu Italien über. Er erinnerte an die mehrfachen außerordentlich peinlichen Zwischenfälle der letzten Zeit, wovon derer der diplomatische Vertreter Frankreichs bei Mussolini Schritte unternommen und Genugung erhalten habe. Die guten Beziehungen seien wieder aufgenommen worden, und gegenwärtig trübe nichts die korrekten Beziehungen zwischen Frankreich und Italien. Italien habe Sorgen wegen seiner Ueberbevölkerung. Aber Frankreich habe großzügig sein Land und seine Kolonien der italienischen Auswanderung geöffnet, um so mehr müsse „der Familienwitz“ aufhören.

Auf die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland eingehend, betonte Briand, daß Frankreichs Politik eine Politik des Friedens sei. Um den Frieden zu erreichen, müsse man darauf gefaßt sein, allerhand spöttischen Kritiken ausgesetzt zu werden. Wenn aber zwischen Frankreich und Deutschland keine Annäherung zustande komme, gäbe es

weitens größten Zahl der Franzosen entworfen habe. Man habe ihm den Vorwurf gemacht, daß er in Genf einen Fehler begangen habe, als er dort den Edelmut Deutschlands unterstrich. Wenn das ein Fehler sei, so mache er sich eine Ehre daraus, ihn begangen zu haben. (Lebhafter Beifall auf der linken Seite.)

Polen vor neuen Wirtschaftsschwierigkeiten.

Die Auswirkung der englischen Streikbeendigung.

Der englische Bergarbeiterstreik, der inzwischen einem schweren und schmerzlichen Ende entgegengegangen ist, bedeutet für Deutschland eine fühlbare wirtschaftliche Entlastung. Für Polen aber war er weit mehr, vielleicht die Rettung vor einer wirtschaftlichen Katastrophe.

Anlässlich der Teilung Oberschlesiens erhielt Polen nicht weniger als drei Viertel der ober-schlesischen Kohlenförderung. Das war weit mehr, als Polen brauchen konnte. Deutschland wurde in dieser Erkenntnis schon damals u. a. die Verpflichtung auferlegt, monatlich auf die Dauer von drei Jahren 500 000 Tonnen Kohlen aus Polnisch-Oberschlesien zollfrei zu übernehmen. Mitte 1925 ließ diese Verpflichtung ab, was Polen zum Anlaß nahm, den Zollkrieg mit Deutschland zu eröffnen. Polen befand sich damals in der kritischen Zeit, da seine bereits einmal sanierte Währung wieder wankte und es machte daher verzweifelte Anstrengungen, seine Einfuhr zu vermindern und seine Ausfuhr zu erhöhen. Die Verminderung der Einfuhr wurde mechanisch durch hohe Zölle und Einfuhrverbote erzwungen, mit dem Erfolg, daß sie im ersten Halbjahr 1926 etwa nur ein Drittel der Einfuhr des ersten Halbjahres 1925 betrug. Weit schwieriger war aber die Steigerung der Ausfuhr. Hier kam Polen zunächst die außerordentlich gute Ernte des vorigen Jahres zu Hilfe. Es gelang, wenn auch zum Teil nur durch Ansetzung der Fracht- und Verkaufspreise unter den Selbstkosten, einen Teil der bisher von Deutschland ausgenommenen polnischen Kohle nach Standinabien, Desterreich, Italien zu leiten. Aber da wirklich produktive Maßnahmen wie die Hebung der Konkurrenzfähigkeit der polnischen Industrie und vor allem die Ordnung des Budgets ausblieben, die innere wirtschaftliche Krise vielmehr in unverminderter Schärfe anhielt, drohte immer wieder ein weiteres Abrutschen der mit Mühe auf etwa 45 Prozent ihres Goldwertes zunächst festgehaltenen polnischen Währung und damit in Verbindung mit der verworrenen innerpolitischen Lage — im Mai 1926 war der Pilsudski-Putsch erfolgt — eine Situation von unübersehbaren Folgen.

lich, wirkte dadurch außerordentlich günstig auf die polnische Handelsbilanz, verschaffte der polnischen Staatsbank einen Vorrat von Auslandsbörsen und wirkte natürlich auch mittelbar in gewissem Umfange belebend auf die polnische Industrie. Trotzdem ist die Aktivität der polnischen Handelsbilanz in den letzten Monaten dauernd zurückgegangen. Die polnischen Zeitungen ergehen sich in lebhaften Befürchtungen darüber, daß sie nunmehr bald ganz verschlungen würde. Mit dem Ende der Konjunktur aus dem englischen Streit ist das allerdings sehr möglich, denn nun werden sich die schädlichen Folgen der mechanischen Einfuhrbeschränkung erst voll auswirken. Das Budget ist aber nach wie vor ungeordnet, die politische Situation unklarer als je. Niemand weiß, was der faktische Diktator Pilsudski mit seinem Liebeswerben um die Monarchisten und die sonstige Reaktion in Polen eigentlich will, geschweige denn, was er für außenpolitische Pläne hat; nach einem bösen Kaffeehauswitz aus Warschau hängt das auch wesentlich davon ab, mit welchem Wein der „Warschall“ zuerst aus dem Bette steigt. Der Absurz des polnischen Kohlenexportes wird aber sehr rasch geschehen, da hierfür an sich günstige geographische Bedingungen nicht vorhanden sind und Polen nicht, wie Deutschland, sich durch langfristige Lieferungsverträge für die nächste Zukunft gesichert hat.

So steht Polen jedenfalls vor einem Winter, dem es nur mit hanger Sorge entgegensehen kann. Gewiß hat die Erfahrung gezeigt, daß auch in Polen das passive Duldsvermögen der Arbeiter und Bauern Entbehrungen überwinden läßt, die in einem Lande Westeuropas unermesslich zu Ururben führen würden. Aber trotzdem ist die Lage sehr ernst. Die nächste und natürlichste Hilfe für Polen, der Wirtschaftsvertrag mit Deutschland, steht noch immer nicht in naher Aussicht. So wie Polen bei dieser Lage in der Frage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wirtschaftlich und nicht politisch denken möchte, sollte man sich auch auf deutscher Seite darüber klar sein, daß Deutschland an einem Wirtschaftsverkehr mit Polen, nicht aber an einem Chaos in Polen ein Interesse hat.

Wie einen dauerhaften Frieden.

Der Völkerverbund habe im Interesse des Friedens schon Großes geleistet, wenn er dabei auch schwere Kämpfe mit „nationaler Selbstsucht“ auszufechten gehabt habe. Aber eines Tages sei es ihm, Briand, als Präsident des Völkerverbundesrats, trotz dem gelungen, einen Krieg zu verhindern, als die beiden Armeen sich schon gegenüberstanden. Die beiden Regierungen hätten sich dem Schicksalspruch des Völkerverbundes unterworfen und die Waffen niedergelegt. Die Politik von Locarno sei ein Versuch gewesen, den Völkerverbund praktisch auszuweiden. Es sei ohne Zweifel hoch einzuschätzen, daß Deutschland freiwillig ein Abkommen unterzeichnet habe, in dem es Frankreichs Grenzen anerkennt und darauf verzichtet, zur Regelung von Konflikten mit seinen Nachbarn zu den Waffen zu greifen. Dieses Abkommen sei rechtskräftig geworden mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund. Mehrere Redner hätten von „Enttäuschungen“ nach der Besprechung von Thoiry gesprochen. Man dürfe aber nicht vergessen, daß letzter erst drei Monate verlossen sind. Die Besprechung von Thoiry sei nur eine von zahlreichen ähnlichen Besprechungen gewesen, die Locarno folgten. Stresemann und er, Briand, hätten es als selbstverständlich angesehen, durch Besprechungen alle Schwierigkeiten zu regeln, die sich zwischen Frankreich und Deutschland ergeben könnten.

Frankreich liege nicht im Rheinlande, um Deutschland herauszufordern; das Rheinland sei besetzt, weil es ein Pfand darstelle. Die Bestimmungen eines Friedensvertrages könnten, wenn beide Unterzeichner einverstanden seien, ganz gut humaner gestaltet werden, und ebenso könnte eine Besetzung erleichtert werden. Briand warnte dann die Kammer vor den zahlreichen Kommentaren, die sich an die Unterredung von Thoiry und besonders an die Reichstagsreden von Stresemann und Wirth angeschlossen hätten. Stresemann sei ohne Zweifel mit ihm in mehreren Punkten uneinig; aber das sei gerade der Sinn und der Zweck der Diplomatie, sich über Unstimmigkeiten auszusprechen. Deshalb könne eine Besprechung zwischen zwei Ministern in einem Wirtschaftsamt nicht plötzlich die Lage zwischen Frankreich und Deutschland umwälzen und eine blutige Vergangenheit auslöschen. Die Hauptfrage sei der gute Wille auf beiden Seiten. Das hätten auch die Völker eingesehen, als sie damals ausriefen:

„Endlich sprechen sich die beiden aus.“

(Lebhafter Beifall links.) Briand betonte dann, daß er den unumstößlichen Willen habe, eine neue Katastrophe zu vermeiden. In einem neuen Kriege gäbe es weder Sieger noch Besiegte. Es wäre der Zusammenbruch Europas. Frankreich sei stolz darauf, daß es der Frieden wolle. Es wolle natürlich nicht den Frieden ohne Sicherheit. Deshalb müsse die Völkerverbundskontrolle an die Stelle der gegenwärtigen Militärkontrolle treten und die Frage der deutschen Entwaffnung endgültig geregelt werden. Gewiß sei der Weg zur deutsch-französischen Verständigung lang, aber man werde ihn bei gutem Willen auf beiden Seiten zurücklegen. Ueberall jenseit man von „nationaler Einigkeit“, ganz besonders in Frankreich. Man läte besser, diese nationale Einigkeit endlich in der auswärtigen Politik durchzuführen. Frankreich sei nach seiner Ueberzeugung entschlossen, „die Rebelle“, die noch über dem Lande lasten, abzuschütteln und den Weg des Friedens zu wählen.

Briand freite dann in kurzen Worten die Rede Dr. Wirths, in der er im Reichstag ausführte, Deutschland habe ein Opfer gebracht, indem es in den Völkerverbund eingetreten sei und Locarno unterzeichnet habe. Diese Darstellung Dr. Wirths sei richtig. Der Eintritt in den Völkerverbund sei kein Opfer, sondern eine Ehre. Opfer habe Frankreich gebracht. 20 Prozent der Beschlagnahmen Wohnungen im Rheinlande seien den Besitzern zurückgegeben worden; eine weitgreifende Amnestie sei erlassen, neun Zehntel der deutschen Forderungen seien erfüllt worden. Frankreich habe das weitgehendste Entgegenkommen gezeigt. Das bedeute nicht einen Bankrott seiner Politik. Diese Zugeständnisse habe es gemacht, um die Beziehungen zwischen den beiden Völkern zu verbessern. In der Tat sei auch sofort eine Besserung eingetreten, und die beiden leitenden Außenminister hätten sich ausgesprochen. Das sei bereits ein großer Fortschritt. Vielleicht sei Locarno ein verfrühter Versuch gewesen. Trotzdem glaube er, daß dieser Versuch dem Auffinden der

Da kam der englische Streik.

Die polnische Kohlenausfuhr wuchs rasch; bemerkenswertere erfolgte sie größtenteils über deutsche Häfen und mit deutschen Waggons. Sie erreichte eine Million Tonnen monat-

Die Agrarreform in Polen.

Nach einer Erklärung des polnischen Agrarreformministeriums werden 1927 in Polen 200 000 Hektar Land parzelliert werden. Davon entfallen 80 000 Hektar auf staatl. lichen Besitz und 120 000 Hektar auf Privatbesitz. Die Parzellierung verteilt sich wie folgt: Kongarehpolen 80 000 Hektar, Litauen 58 200, Galizien 20 000, Polen, Pommernellen und Tschechisch-Schlesien 16 800 Hektar.

Vandervelde Ratsvorsitzender?

Der „Vorwärts“ bringt heute eine Meldung aus Brüssel: Dr. Stresemann hat dem Generalsekretär des Völkerverbundes vorgeschlagen, den Vorsitz für die Dezemberberatung des Völkerverbundesrates an Belgien zu übertragen und Deutschland den Vorsitz während der Märzsession zu übernehmen. Vandervelde dürfte bereit sein, diesem Vorschlag zu entsprechen.

Der Unfall des Finanzrats.

Gegen das Sanierungswert der Vintzregierung. Für die Sanierungspolizei des Bürgerblocks.

Lange Jahre hat Danzig von der Existenz seines Finanzrates, in dem ehemalige Senatoren, Polizeipräsidenten a. D. und andere Sachverständige ein beachtliches Dasein führen, wenig gemerkt. Dies Sachverständigenkollegium hat weder die Steuerpolitik der Deutschenationalen noch die den Staat erdrückende Aufblähung des Verwaltungsmechanismus verhindern können. Der Finanzrat erwachte erst aus seinem Dornröschenschlaf, als Sozialdemokraten in der Regierung mitarbeiteten und alle möglichen Vereine und Konventikel auf dem Plan erscheinen mußten, um die „rote Gefahr“ zu bannen. Auch der Finanzrat reichte sich damals würdig den übrigen Gegnern der Vintzkoalition, Deutschenationalen, Arbeiter, Handelskammerpräsident usw. an, indem er — vor Genf — dem Sanierungsprogramm der damaligen Regierung seinen Segen verleihe und diesen Spruch — nach Genf — dem Gutachten des Völkerverbundsausschusses schlenmig folgend, in einen Fluch verwandelte. Diese Stellungnahme gab den äußeren Anlaß zum Rücktritt der Koalition, indem bei der notwendigen nochmaligen Abstimmung im Volkstag das Sanierungswert keine Mehrheit mehr erhielt.

Doch siehe da, der Finanzrat zürnet nicht ewiglich, sein Fluch hat sich wiederum in Segen verwandelt. Welches Wunder ist geschehen? Sind alle jene Steine des Anstoßes aus dem Wege geräumt worden, die den Finanzrat seinerzeit zur Ablehnung veranlaßten? Ach nein, viel weniger und viel wichtigeres ist geschehen: die verführten Sozialdemokraten sind inzwischen aus der Regierung ausgetreten, Grund genug, in hellen Jubel auszubrechen. Jeder Eingeweihte, der mit den Praktiken dieses Finanzrates Bescheid weiß, mußte vorher, daß der Bürgerblockjenat der Zustimmung seines Finanzrates gewiß sein konnte. — auch wenn er überhaupt nichts für die Sanierung Danzigs unternahm. Und alles wartete eigentlich nur noch neugierig darauf, wie wohl der Finanzrat seinen Unfall begründen würde. Es lohnt, sich mit dem jetzt vorliegenden Beschluß zu beschäftigen, da man aus ihm zwar nicht Finanzwissenschaft, aber Radikalität in Hülle und Fülle lernen kann.

Der Finanzrat geht von der unbestreitbaren Feststellung aus, daß sich die „tatsächlichen Voraussetzungen“ für ihn geändert haben. In der Tat, damals beantragte eine Vintzkoalition seine Zustimmung, heute ein Bürgerblock, die Aenderung der „tatsächlichen Voraussetzungen“ liegt auf der Hand. Doch der Finanzrat hat noch andere Veränderungen mit dem scharfen Auge des Sachverständigen entdeckt, die bislang auch dem scharfsinnigsten Politiker verborgen geblieben waren. Nach seiner Meinung sind nämlich jetzt im Gegensatz zu früher die Empfehlungen des Finanzkomitees des Völkerverbundes in der Hauptsache als erfüllt oder in ihrer Durchführung als gesichert anzusehen.“ Bei dieser erkannten Entdeckung muß man un-

willkürlich an das bekannte Märchen von des Königs neuen Kleidern denken, die man nur sehen konnte, wenn man sich einbildete, sie zu sehen, da sie in Wahrheit nicht existierten. Der würdige Finanzrat beliebt zu scherzen. Kein Mensch hat in dem sogenannten Sanierungsprogramm des Bürgerblocks etwas entdecken können, was mit dem Gutachten des Finanzkomitees des Völkerverbundes in näherem Zusammenhang gebracht werden könnte. Das Gutachten ging davon aus, daß die Ausgaben Danzigs, insbesondere die Verwaltungsausgaben und sozialen Lasten, sehr erheblich zu vermindern und ferner mit Polen und mit der Vorkonferenz gewisse Vereinbarungen abzuschließen seien und daß unter diesen Voraussetzungen der Völkerverbund eine Anleihe empfehlen würde. Was ist hier von erfüllt? Ist die Verwaltung vermindert, sind die Beamtengehälter auf deutsches Maß zurückgeführt, ist die Regelung der Beschäftigungskosten erfolgt oder mit Polen das Zollabkommen geschlossen? Und war bisher von einer Erfüllung all dieser Empfehlungen des Völkerverbundes nichts bekannt. Dem faunenswerten Spürsinn des Finanzrates blieb es vorbehalten, das Gras wachsen zu hören und das Sanierungswert als „in der Durchführung gesichert“ anzusehen, obgleich so gut wie nichts zu seiner Sicherung bisher geschehen ist. Wie konnte er aber damals so laut sich entrichten, als der alte Vintzsenat die Empfehlungen des Finanzkomitees nicht bis zum letzten Punkt erfüllt hätte. Da sah er die Durchführung nicht als „gesichert“ an, obwohl 90 Prozent bereits durchgeführt waren, sondern beharrte auf seinem Schein, um den verhassten Sozialisten Schwierigkeiten machen zu können.

Nach demütlicher wird dieses Bild parteipolitischer Verbohrtheit bei den weiteren Punkten des Finanzratsbeschlusses. Da wird auf einmal die neue steuerliche Belastung der Wirtschaft für erträglich erklärt, gegen die man sich früher mit gutgepielter Empörung wandte. Grund: die Beibehaltung der Lohnsummensteuer sei fallen gelassen, der Zuschlag zur Einkommensteuer beseitigt und angesichts des Notopfers der Beamten berechtigt! Aber angesichts des Notopfers der Gewerkschaften erschien die Lohnsummensteuer „seinerzeit“ nicht berechtigt, weil es sich damals ja nicht um ein Opfer des Beamtenbundes, sondern „nur“ der Arbeiter handelte, bei denen es als selbstverständlich angesehen wird, daß sie Opfer bringen. Im übrigen fragt man sich vergebens, welcher Unterschied in der steuerlichen Belastung zwischen der alten und der neuen Regelung besteht. Damals Lohnsummensteuer — heute Lohnsummensteuer, damals dreiprozentiger Zuschlag — heute gleichfalls: also fürs erste bleibt alles beim alten; aber weil für das Jahr 1929 (!) eine Aufhebung des Zuschlages in Aussicht steht, stimmt der Finanzrat jetzt dem zu, was er eben erst verworfen. Merkwürdige Wirtschaftler, die sich mehr für das Jahr 1299 statt für 1926 inter-

effieren Die Linkregierung hat es verschmäht, mit Ver-
sprechungen unsmittiger Art für spätere Jahre zu arbeiten, da
sein Mensch wenig kann, welche Steuern im Jahre 1929 nötig
sein werden. Der Finanzrat weiß es natürlich auch nicht, aber
seiner Kabuffität kommt diese Bestimmung gerade recht, um zu
beweisen: Einkommensteuerrückgang und Einkommensteuer-
zuschlag ist nicht das Beste.

Auch die Einführung des Tabakmonopols, das ja lediglich
ein Erbfeld des alten Senats ist, wird auf einmal von diesen
Wirtschaftlern durchwegs positiv bewertet. Hören wir nicht einst
Lamentationen über Erbrockelung der Tabakindustrie und des
Handels, über Sozialisierung der Wirtschaft und überflüssiges
Entgegenkommen gegenüber Polen? Verstummt sind die
Mägen, die Tränen der Tabakinteressenten fließen nicht mehr,
alles begeistert sich am dem „Erbrockelungsgesetz“ und betrachtet
es „als sichere materielle Grundlage für die aufzunehmende
Anleihe“. Und voller Begeisterung für diese prächtige Sanie-
rung, die zwar nicht vorhanden ist, aber verbürgten Ge-
rücken zufolge in ihrer Durchführung als gesichert anzusehen“
ist, stimmt der Finanzrat den Beschlüssen des Senats zur
Einkommensteuer zu. Mit welcher Stimmzahl dieser Be-
schluß gefaßt worden ist, entzieht sich bisher unserer Kenntnis.
Man weiß nur, daß Herr Klawitter, der Schirmherr der Dan-
ziger Wirtschaft, sich vor diesem wichtigen Beschluß empfohlen
hat, ob aus Vorsicht, dem besseren Teil der Tapferkeit, oder
weil er im Grunde an den Bestand dieser Regierung nicht recht
glauben kann, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls, beim Be-
schluß ward er nicht mehr gesehen und hat uns das Nachdenken
darüber überlassen, wie er wohl gestimmt hätte.

Vielleicht hat sich Herr Klawitter auch, in einem Augenblick
der Erkenntnis, gesagt, daß es ja ziemlich gleichgültig sei, was
der Finanzrat sagen oder fluchen von sich gibt, da ein an-
deres Finanzkomitee, das des Völkerverbundes, sich das Sanie-
rungswort des Völkerverbundes ein wenig gründlicher unter die
Lupe nehmen wird. Was vom finanziellen Standpunkt zu
diesem Werk zu sagen ist, wird in Genf gesagt werden. Der
Danziger Finanzrat hat nur wieder einmal seiner Abneigung
gegen die Sozialisten, seiner parteipolitischen Enge Ausdruck
gegeben. —n.

Ergebnislose Ministerwahl in Sachsen.

Der Sächsische Landtag trat am Dienstag um 1 Uhr zur
Wahl des neuen Ministerpräsidenten zusammen. Der Abg.
Ebel (Soz.) schlug den früheren Kultusminister, Reichstags-
abgeordneten Reichner vor. Er verwies dabei auf das von
der Sozialdemokratischen Partei verkündete Aktionspro-
gramm und überließ die Verantwortung für die Bildung
einer reaktionären Regierung denjenigen Parteien, die ver-
pflichtet seien, die Bildung eines solchen Kabinetts zu ver-
hindern.

Der Kommunist Siemert erklärte, auf Grund der im
Wahlaufruf der Kommunistischen Partei enthaltenen Forde-
rung werde seine Partei für den sozialistischen Ministerpräsi-
denten stimmen. Nach den üblichen Nebenarten über die
Diktatur des Proletariats führte er dann weiter aus, die
Kommunistische Partei werde jeden ernsthaften Vorstoß der
Sozialdemokratie gegen den Kapitalismus unterstützen.

Bei der Wahl wurden von 95 abgegebenen Stimmen
44 sozialistische und kommunistische Stimmen für den Abg.
Reichner (Soz.) abgegeben. Die übrigen Stimmen zer-
stütkelten. Jede Partei wählte ihren Fraktionsvorsitzenden.
Die vier Abgeordneten der Alten Sozialdemokratischen Partei
wählten den bisherigen Ministerpräsidenten selbst. Da
keiner von den vorgeschlagenen Kandidaten die absolute
Mehrheit mit 48 Stimmen erhielt, kam die Wahl überhaupt
nicht zustande, so daß sie in der nächsten Sitzung wiederholt
werden muß.

Die Sozialdemokraten und Kommunisten beantragten, die
nächste Sitzung des Landtags schon am Donnerstag, den
3. Dezember, abzuhalten. Die Mehrheit des Landtags, be-
stehend aus den bürgerlichen Parteien und den vier Abge-
ordneten der Alten Sozialdemokratischen Partei, beschloß, die
nächste Landtagssitzung erst am Dienstag, den 7. Dezember,
stattfinden zu lassen. Es ist vorläufig noch nicht abzusehen,
ob dann wenigstens die Wahl des Ministerpräsidenten ge-
lingt. Vorläufig führt die zurückgetretene Regierung selbst
die Geschäfte fort.

Die Umwandlung der Militärkontrolle.

Die Londoner Korrespondenzen mehrerer Pariser Blätter,
so des „Echo de Paris“ und des „Petit Parisien“ erklären, am
Mittwochmorgen, in London sei man zu der Ueberzeugung
gelangt, daß die Aufhebung der Militärkontrolle kaum vor
einigen Monaten wahrscheinlich, erst im Frühjahr möglich
sein werde. Es sei anzunehmen, daß man daselbst Verfahren

einschlage wie bei der Aufhebung der Luftkontrolle. Man
rechnet damit, daß die Reichsregierung in Genf aufgefordert
werden wird, sich rasch mit den Abstimmungsbestimmungen
des Versailler Friedens in den noch strittigen Punkten in
Einklang zu setzen. Wenn beim Zusammentritt des Völker-
bundes im März sich die Vorkonferenz dann be-
friedigt erklärt habe, würde sofort die Militärkontrolle durch
das neue Investitionskomitee des Völkerbundes ersetzt
werden.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Das polnische Delegationsmitglied bei den deutsch-polni-
schen Wirtschaftsverhandlungen, Senator Bartoszewicz,
gab der „Gazeta Poranna Warszawa“ interessante Auf-
schlüsse über den Gang und über die Aussichten der bereits
etwa ein Jahr andauernden deutsch-polnischen Verhand-
lungen.

Was den allgemeinen Stand der Verhandlungen angeht,
meinte Bartoszewicz, müsse man feststellen, daß sich die Ver-
handlungen, wenn auch langsam, doch vollständig normal
abspielen. Entgegen verschiedenen Pressemeldungen sei zu
betonen, daß ein Abbruch der Verhandlungen nicht in Frage
komme. Doch müsse gesagt werden, daß das Verhandlungs-
tempo viel zu langsam sei, was aber auf verschiedene Um-
stände zurückzuführen wäre. Erstens sei es die wichtige Be-
deutung des abzuschließenden Vertrages für beide Parteien,
denn vom Jagat dieses Vertrages sei die Entwicklungslinie
nicht nur der wirtschaftlichen, sondern auch der politischen
Beziehungen zwischen den beiden Staaten abhängig, deshalb
müsse man die Verhandlungen mit großer Vorsicht führen. Die
politischen Momente, welche in der deutschen Verhandlungs-
weise fortwährend zum Vorschein kommen, müssen von seiten
Polens sehr ernst erwoogen werden.

Eine gewisse Verlangsamung des Verhandlungstempos sei
auch auf rein wirtschaftliche Momente zurückzuführen. Polen
warte bereits längst auf eine präzise Erklärung von seiten
Deutschlands, wie weit es den polnischen Exportwünschen
entgegenzukommen bereit sei, und zwar in bezug auf die-
jenigen polnischen Ausfuhrartikel, welche für Polen den
ganzen Wert des Vertrages darstellen. Hier handle es sich
um Kohle und landwirtschaftliche Produkte, besonders um
Schlachtwie und Fleisch. Die deutsche Delegation ärgere
sich über eine klare Stellungnahme hierzu, vielleicht wolle sie eine
für sie bessere Konjunktur abwarten, vielleicht auch hoffe sie,
daß die Beendigung des englischen Streiks die wirtschaftliche
Lage Polens so ungenügend beeinflussen werde, daß Polen dann
gezwungen sein werde, um jeden Preis einen Vertrag mit
Deutschland abzuschließen.

Diese Hoffnung werde aber nicht in Erfüllung gehen.
Sollte der Vertrag im Laufe der nächsten Monate nicht zum
Abschluß gelangen, so werde er als eine unbestimmte
Zeit vertagt anzusehen sein. Das liege auch nicht im
Interesse Deutschlands. Polen sei zu Entgegenkommen
bereit, es wolle aber die Grenzen bewahren, aus denen ein
jeder um seine Selbständigkeit besorgte Staat nicht hinaus-
gehen dürfe.

Ausprache zwischen Briand und Mussolini.

Der „Petit Parisien“ legt in einer anscheinend offiziellen
Ausfaffung die Haltung der französischen Regierung zu dem
Plan einer Konferenz der vier Außenminister dar. Briand
und Chamberlain, der am Donnerstag in Paris eintrifft
und sich dort 24 Stunden aufhalten und dann gemeinsam mit
Briand nach Genf begeben wird — werden bereits am Sonn-
tag in Genf eintriften und Mussolini könne, wenn er wolle,
an den Besprechungen teilnehmen, zu denen auch Stresemann
zugezogen würde. Dabei hätte Mussolini Gelegenheit, offen
mit Briand zu sprechen. Es sei aber zweifelhaft, ob Musso-
lini sich bereits am Sonntag nach Genf begeben könne. Falls
er aus persönlichen Gründen einen Ort an der schweizer-
italienischen Grenze, wie etwa Stresa, vorschlagen sollte,
würde sich Briand diesem Vorschlag nicht entziehen. Es liege
aber auf der Hand, daß eine Besprechung dieser Art nur ganz
allgemeinen Charakter habe und die Probleme rein fran-
zösisch-italienischen Charakters nur ganz allgemein ausge-
worfen werden könnten. Briand würde nicht gefahren, daß
andere Personen, wie Stresemann oder Chamberlain, an
einer Ausprache über französisch-italienische Fragen teil-
nehmen. Diese müßten lediglich zwischen Briand und
Mussolini behandelt werden, nachdem ähnliche Besprechungen
zwischen Chamberlain und Mussolini und zwischen Strese-
mann und Mussolini stattgefunden hätten.

Italienscherin in Berlin. Der russische Außenminister
Tschichowin ist am Dienstagabend auf dem Stettiner Bahn-
hof in Berlin eingetroffen.

Moskau und die Lage in China.

Die Verschärfung der Situation in China wird von der
Sowjetpresse mit angespannter Aufmerksamkeit, aber auch
mit Besorgnis verfolgt. Die Besorgnis wird in erster Linie
durch die Unklarheit über die Stellungnahme Japans hervor-
gerufen. Die Sowjetblätter verzeichnen aus Harbin ein-
getroffene Nachrichten, denen zufolge der japanische General-
konsul in Mukden telegraphisch nach Tokio gerufen worden
ist, um in einer Konferenz im japanischen Außenministerium
Bericht zu erstatten, die sich mit einer „Revision“ der japani-
schen Politik in der Mandchurei und Mongolei befaßt.
Ueber die Beschlüsse ist nichts bekannt, dagegen erfährt man
in Moskau, daß die japanische Regierung einer geplanten
japanischen Zentralbank für die Mandchurei einen größeren
Kredit gewähren will. Die Lage der Kantun-Regierung, für
welche die Sowjetpresse stets energisch eintritt, wird von der
„Pravda“ als recht günstig angesehen. Aber sowohl dieses
Blatt wie auch die offizielle „Iswestija“ sehen die Pläne
Japans mit größtem Mißtrauen an. Dabei verzeichnen
die Blätter die Nachricht, daß eine größere Truppe von russi-
schen sowjetfeindlichen Emigranten (etwa 5000 Mann) unter
Führung eines russischen Generals Tschangolsin zur Ver-
fügung stehe.

Arbeiter-Wahltag in England.

Die Nachwahl in Hull, die durch den Hebertritt des
burtigen liberalen Abgeordneten Kenworthy zur Arbeiter-
partei veranlaßt war, endete mit einem Triumph der Ar-
beiterpartei. Es gelang Kenworthy, seine frühere 2000
Stimmen betragende liberale Majorität in eine weitaus
größere Majorität der Arbeiterpartei von 4600 Stimmen
umzuwandeln. Der liberale Kandidat vermochte in diesem
bisher liberalen Wahlkreis nicht einmal ein Achtel der abge-
gebenen Stimmen zu erzielen. Der „Daily Herald“ stellt in
seinem Zeitartikel fest, Hull wie die vorangegangenen Nach-
wahlen zeigten, daß die nächsten Neuwahlen die Regierung
Baldwin hinwegjagen werden.

Kompromißmacherei wegen „Schwarz und Schmutz“.

Zwischen der Deutschen Volkspartei und dem Zentrum
finden im Laufe des Dienstags Verhandlungen statt, um
eine Einigung über die Gestaltung des Schwarz- und Schmutz-
gesetzes zu erreichen. Das Zentrum hatte bekanntlich am
Montag mit Rücksicht auf die Bayerische Volkspartei die
Reichspräsidenten an Stelle der Landespräsidenten abgelehnt.
Die „Vossische Zeitung“ glaubt, daß sich das Zentrum schließ-
lich doch bereuenden werde, sich mit der Einsetzung von
Reichspräsidenten einverstanden zu erklären, wenn Demo-
kraten und Deutsche Volkspartei dem Zentrum in der Frage
der Zusammensetzung der Präfstellen entgegenkommen. Hier
ist der springende Punkt bekanntlich die Forderung auf Ent-
sendung von Vertretern der Religionsgesellschaften in die
Präfstellen. Im Laufe des Mittwoch werden offizielle Be-
sprechungen zwischen sämtlichen Regierungsparteien statt-
finden. Ob dabei ein Kompromiß zustandekommt, ist aller-
dings noch sehr fraglich.

Der Stahlhelm kontrolliert die Reichswehr.

Der Stahlhelm-Berlin veranstaltete am Dienstagabend
eine Kundgebung, in der der bekannte Walter Korobit seine
übliche Rede gegen das Reichsbanner las. Von Be-
deutung ist lediglich, daß er dabei auch den Reichspräsi-
denten Gen. Ebel wegen seiner Forderung nach Demokrati-
sierung der Reichswehr angriff und dabei nach dem Bericht
der „Deutschen Zeitung“ erklärte: „Der Stahlhelm sei nicht
gewillt, diese Leute in die Reichswehr zu lassen, die die
einzige Säule auf dem Trümmerfeld darstellen“, woraus sich
ergabe, daß der Stahlhelm nach wie vor dabei mitzuspochen
hat, mer in die Reichswehr gelassen wird oder nicht.

Aus der Heimat vertrieben.

Nach einer halbamtlichen Meldung aus Rom sind auf
Grund des neuen Gesetzes bisher 522 Personen wegen anti-
sozialistischer Gesinnung aus ihrer Heimat deportiert worden.

Regierungsombildung in Griechenland. Aus Athen hat
Ministerpräsident Kondylis dem Präsidenten der Republik
die Demission des gesamten Kabinetts unterbreitet, um die
Bildung einer Koalitionsregierung zu ermöglichen. Die
Verhandlungen hierüber sollen bereits zum Abschluß ge-
kommen sein.

Das Gericht.

Broczak hieß der Held der Geschichte, die ich erzählen will.
Er hatte hinten im Schuppen eines alten Hauses sein
Tröblergeschäft. Daß er mit seiner fremd klingenden, harten
Sprache gannerte, geschah vielleicht nur, weil niemand in
ihm den Mittelmeeren sah, den schicksalsgebeugten, dessen
Kassengedächtnis wie eine Wand alles innere Begegnen
trennte. So lebte er zwischen Lumpen und altem Papier,
ein einsamer Sonderling in seinem langen, schwarzen Kittel.
Reißens waren es Kinder, die alten Trödel bei ihm in flin-
gende Münze umsetzten und dann wohl auch irgendeinen
nutzlosen, gleißenden Gegenstand — wie eben Kinderherzen
so leicht Sehnsucht entzündet — heimlich hielten. Weil
Broczak als geizig galt, kammerten sich wenige Mütter um
die Herkunft dieser Dinge. Im Gegenteil, sie waren froh,
wenn ihre Kinder nur lustig damit spielten. Einmal hatte
die Witwe des Oberpostsekretärs, der doch 15 Jahre lang im
Kirchenausich gemeinen war, Anstoß an Broczak genommen
und den Hauswirt lang und breit von moralischen und reli-
giösen Kinderwertigkeiten dieses dreißigen Juden zu über-
zeugen gesucht. Aber Broczak blieb. Der wollte denn sonst
den alten Schuppen mieten, seitdem die Dreißigen nicht mehr
erhielten? Er zahlte ja auch pünktlich seine Miete.

Da — irgendeiner hatte es zuerst entdeckt, daß Broczak
jeden Freitagabend, schon fast in der Nacht, sich aus seinem
Schuppen, in dem er eine Ecke zum Wohnraum eingerichtet
hatte, gehen und dackend hinauswagte, über den dunklen Hof,
immer an der Mauer entlang, durch die morsige Pausen,
die sonst ständig verriegelt war, hinaus auf die einsame
Straße. Nicht nur wurde er plötzlich sofort beobachtet —
ichon ging das Gerücht, er sei ein Dieb; ein Mädchenhändler,
hieß es sogar bei einigen. Die Frau Oberpostsekretär wagte
sich mutig als Erste in die Höhle des Furchterlichen, ver-
schanzte einige alte Kleider und fragte so nebenbei, ob man
nicht auch gelegentlich hinten die alte Tür besuchen dürfe.
Nein, Broczak antwortete nicht, wie sie erwartet hatte, zu-
sammen. Welche alte Tür, ich weiß nicht — lachte er.
verwundert, daß es der ehbahren Frau unheimlich ob der
Füge wurde. Broczak war also doch ein —

Im nächsten Freitag verließ er nicht das Haus. Wo-
wankelte die Nachbarschaft, es sind doch unanbare Ge-
schichten. Ob man nicht der Polizei Meldung machen sollte?
Ja, immer wieder wurde das Red der Vermutungen, darin er
wolkern mußte trotz aller Vorsicht.

Der Mauerpolier Mensch, ein großer, brutaler Mann,
war der Freiwillige, her an die Front des angeschriebenen
Bürgergeheles trat. Er hand in einer dunklen Ecke Warten,
was der er die Tür beobachten konnte. Und wirklich kam
Broczak am folgenden Freitag heraus. Er merkte nicht, wie

der Herrles ihn leise verfolgte — merkte nicht in dem
kleinen Café, das er bald darauf betrat, wie jemand in
seiner Nähe auf ein großes Begebnis wartete.

Da trat wirklich ein junges, blühendes Weib an den Tisch
zu Broczak, lachte hell auf und sog ihn in seinem wilden
Barie. „Alterchen, nun ist's aber genug. Keinen Tag mehr
weiter dieses erbärmliche Leben!“

Mensch behte. Schwer schwab er seine Gedanken weiter und
überhörte die Antwort Broczaks: „Alles für dich, mein Kind,
daß graue Sorge nie deinen Weg beschalte.“

„Nein, lieber auf allen Glanz verzichtetes. Dienen will ich,
aber keine Stunde länger dieses Leben, das für mich Ver-
dammung ist.“

„Schweig“, schrie Broczak auf. „Du weißt nicht um das
Schicksal. Deine Mutter hat dieser Kampf vernichtet. Du
sollst...“

Da war schon der Mauerpolier herbeigesprungen und
schwang seine harie Faust mitten in das Gesicht des er-
schrockten Juden, der äöhnend zu Boden sank. „Du Lump,
jehst weiß ich, warum du so heimlich bei Nacht hinausfliehst.“
Weiter kam der brutale Mensch nicht. Viele Hände packten
ihn und warfen ihn auf die nasse Straße.

Am andern Morgen sprang von Tür zu Tür die Kunde.
Welche eigentlich? Broczak wollte ein Mädel zwingen!
Wo? Was wollte er überhaupt? Dies Nichtwissen wurde
sein Verhängnis, denn die Rengier baut immer Straßen der
Beziehung aus ihrem eigenen ungewaschenen Mangel an
Reinheitsvertrauen. Wieder ging die Frau Oberpostsekretär
zum Hauswirt. „Er wird schon von der Polizei beobachtet,
mer weiß, ob er überhaupt Broczak heißt und nicht in Wirk-
lichkeit ein Langgastler ist.“ — So groß war der Klatsch
ihon geworden, und als die vornehme, ehbarte Frau mit
Ausgiebung drohte und die Gefahr für die Umwelt in allen
Schattierungen flammartig abrollen ließ, da ging wirklich das
winzige Mädelchen hinaus zu Broczak und kündigte ihm den
Schuppen.

Broczak fragte nicht warum. Er sah aus wie ein armer
Gäuber, der nichts mehr von der Welt und den Menschen zu
erwarten hat. Die weiße Witwe um seinen Kopf, die wohl
eine Verletzung vom Tage zuvor verdeckte, war an einer
Stelle blutrot gefärbt. Kaum hatte der Wirt den Schuppen
verlassen und war über den Hof wieder in seine Wohnung
gegangen, da kamen die Kinder schon. Schimpfworte hol-
perten, und bald jaunte ein launiger Stein klirrend in die
kleine Fensterscheibe. Broczak kam aus heraus, aber nicht,
wie in allen offenen Fenstern erwartet wurde, fluchend und
mit einem Knäuel in der Hand, nein, Spielzeug trug er
und grellbunte Bilder. Die warf er den Kindern zu und
riet mit zitternder Stimme: „Kommt her, kommt, ihr sollt
einen frohen Tag haben und eure Kräfte veruchen.“ Er
nannt blidte alles an. Die Köpfe in den Fenstern räumten

ob der ungedachten Sonderheit — bis wieder die Frau Ober-
postsekretär die Spannung löste. „Jetzt will er noch die un-
schuldigen Kinder bestechen und sich aufspielen als ein
Wundermann!“ Alle erdbelichen Flüche polterten hinab.
Broczak ließ sich nicht fören. „Kommt nur, ihr Kinderchen!
Alles ist für euch da!“ Dann öffnete er die Tür weit und
schritt langsam, gebeugten Hauptes, über den Hof, ging durch
das muheimliche alte Tor, das er offen ließ — und kehrte
nicht mehr zurück. „Jetzt ist er entwichen, der Mörder. Keine
Spur von ihm“, nischelten die Weiber.

Wer achtete auf die unscheinbare, alltägliche Zeitungs-
meldung, daß irgendwo die Leiche eines unbekanntem Juden
an das Ufer geschwemmt sei? Nur an mehreren nachfolgen-
den Freitagen wartete ein junges, blühendes Weib ver-
geblich auf den sonderlichen Vater, der um das Glück seines
Kindes verückt blieb — weil es für die Frau der Gesellschaft
einen Makel bedeutete, einen Tröblerjuden als Vater
zu haben. Otto Ziefe.

Ueberführung der Leiche Puccinis. Aus Mailand wird ge-
meldet: Montag wurde die sterbliche Hülle Puccinis vom Friedhof
nach dem Bahnhof geleitet. Der Sarg wurde nach Torre del Lago
weitergeführt, wo Puccini im Garten seiner Villa bekanntlich die
letzte Ruhestätte finden wird. Einige Vertreter der Behörden waren
anwesend. Auf dem Sarg lag ein Kranz der Familie des Ver-
storbenen. Andere Kränze waren von dem Metropolitan Theater
in Remont, von dem Altersheim für Musiker, von dem Verdi-
konservatorium und von zahlreichen Künstlern geschickt worden.
Der Sohn und der Neffe Puccinis begleiteten die Leiche nach
Torre del Lago.

Italien und das Haus des Völkerverbundes. Wie aus Genf ge-
meldet wird, hat die italienische Regierung in der Angelegenheit
des Architektenwettbewerbs für das neue Völkerverbundesgebäude darum
gebeten, die zur Einreichung von Entwürfen festgesetzte Frist zu
verlängern. Der Rat wird hierüber in seiner bevorstehenden
Tagung zu entscheiden haben.

Franz Lehars „Paganini“ in Paris. Lehars Operette „Paganini“
wird zu Beginn der nächsten Saison im Théâtre de la Gaite auf-
geführt werden. Die französische Bearbeitung des Textes hat Andre
Rivoire übernommen.

Von der Bühne ins Kloster. Die früher sehr bekannte Schan-
delierin Eva Lavalliere, die sich bereits seit einiger Zeit von der
Bühne zurückgezogen hat, wird, wie aus Paris gemeldet wird, in
ein Kloster eintreten.

Tod eines Astralforschers. Der amerikanische Gelehrte und
Forscher Carl Akeley, der eine Forschungsreise durch Ostafrika
für das amerikanische naturgeschichtliche Museum unternahm,
ist im Alter von 62 Jahren in Rabale Uganda gestorben.

„Alberis neue Oper „Golem“ hatte bei ihrer schweizeri-
schen Uraufführung in Bern einen großen Erfolg.

Danziger Nachrichten

Der Winter kommt.

Bangsam kommt jetzt doch der Winter heran. Wieder einmal pocht der eisgraue Alte mit dem kalten Herzen an das Tor der Zeit. Die letzten Stürme des Spätherbstes haben ausgebraut. Heute ist bereits der 1. Dezember. Bald kommt der kürzeste Tag des Jahres, der uns den Winter auch kalendermäßig bringt.

Der erste Frost hat eingeseht. Wenn man in diesen Tagen morgens früh aus der Tür tritt, sieht man die Dächer bereit. Die Pfützen, die noch von den eben erst entflohenen Regentropfen auf den Bürgersteigen und in den Rinnsteinen stehen, haben sich mit einer dünnen Eisschicht überzogen und die Erde ist trocken und fönig.

Der Finanzrat erklärt sich.

Zur „Erklärung“ seines Doppelspiels gibt der Finanzrat nach folgenden jamaiken Ufas heraus:

Die tatsächlichen Voraussetzungen, auf welche die Beschlußfassung des Finanzrats vom 24. September 1926 gründete, haben sich geändert, indem: 1. die Empfehlungen des Finanzkomitees des Völkerbundes in der Hauptsache als erfüllt (?) oder in ihrer Durchführung als gesichert anzusehen sind.

Der Finanzrat ist also des Glaubens, seine Hinterhältigkeit mit einer „Aenderung der tatsächlichen Verhältnisse“ entschuldigen zu können. Das ist eine elende Heuchelei. Die einzige Aenderung der tatsächlichen Verhältnisse, die erfolgt ist und für seine skandalöse Protektionspolitik ausschlaggebend war, ist: Ablösung der alten Regierung durch einen Rechtslenker.

Der Tarifstreit im Groß- und Kleinhandel.

Die Arbeitgeber rufen das Landgericht an.

Vor einigen Monaten hat der Schlichtungsausschuß einen Entscheid gefällt, wonach ein Tarifvertrag zwischen den Arbeitgebern im Groß- und Kleinhandel und den Angestelltenorganisationen festgelegt wurde. Dieser Entscheid des Schlichtungsausschusses ist vom Senat als allgemeinverbindlich erklärt worden.

Der Abgang der Briefpost von Danzig nach den Vereinigten Staaten von Amerika im Monat Dezember findet am 2., 5., 6., 7., 9., 12., 13., 16., 20., 22., 23., 27., 28., 30. Dezember und am 3. Januar 1927 statt. Die Briefposten werden je nach dem Abgangshafen des Schiffes über Southampton, Cherbourg, Liverpool oder Boulogne geleitet.

Die Tätigkeit der Wanderhaushaltungsschule im Großen Werder. Wie bekannt sein dürfte, findet zur Zeit unter der Leitung der Haushaltungslehrerin Fräulein Arnold in Neufirk, Nr. 6, Werder ein Kursus der Wanderhaushaltungsschule statt, die sich in allen Kreisen der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreut. Der Unterricht in land- und hauswirtschaftlichen Fächern wurde auch diesmal durch belehrende Vorträge und Ausflüge ergänzt.

sehen. Er glug auf die sachgemäße Pflege der Zähne ein und wies darauf hin, daß durch baldige Einführung einer geregelten Schulzahnpflege, wie sie durch die approbierten Zahnärzte im Freistaatsgebiet schon lange angeführt wird, sich auch auf dem Lande viel zur Hebung der Volksgesundheit beitragen ließe.

Wie's gemacht wird.

Schupo „sammelt“ die Unterschriften.

Am Sonntagmittag, wohlgenutzt, am Sonntagmittag, so eilig war die Angelegenheit, erschienen Schupo-Beamten in den Wohnungen der unteren Polizeibeamten und verlangten kurz und bündig die Unterschriften für die Gehaltskürzung. Darob bei den Betroffenen natürlich großes Erstaunen, denn ein solches Verfahren ist gewiß mehr als ungewöhnlich.

Mit der von der Leitung des Beamtenbundes so laut betonen Freiwilligkeit des Notopfers (die unteren Beamten sind darüber überhaupt nicht gehört worden) ist es also sehr schlecht bestellt. Es muß sogar bezweifelt werden, ob die Beamten überhaupt in solchen Praktiken geübt werden muß. Von den „woherwobenen Rechten“ der Beamten ist nun keine Rede mehr, nachdem die Mäcker des Beamtenbundes in den Senat eingezogen sind.

Aus Not straffällig geworden.

Die verzeihliche Stimmung des Kleinentners.

Ein Kleinentner aus Danzig stand vor dem Schöffengericht unter der Anklage des Vergehens gegen die Gewerbeordnung und der Uebertretung der Eisenbahnbetriebsordnung. Er hat die Missetat begangen, auf dem Hauptbahnhof fremdes Geld in Gulden einzuwechseln und sich dort ohne Bahnsteigkarte aufzuhalten. Es war bitter, was der Angeklagte zu seiner Verteidigung oder Entschuldigung vorzubringen hatte.

Die eindrucksvollen Worte des erregten Mannes konnten zwar seine Freiheitsprechung nicht herbeiführen, aber das Strafmaß wurde gegenüber der höheren Strafe des Strafgebots auf 8 Gulden Geldstrafe herabgesetzt. Er habe Geld ohne Erlaubnis gewerbsmäßig auf dem Hauptbahnhof feilgeboten.

Verbesserung im Autobusverkehr. Auf der Stadtlinie des städtischen Autobusverkehrs ist am 1. Dezember der 10-Minutenverkehr eingeführt worden. Damit wird vielfachen Wünschen Rechnung getragen.

Minister Straßburger nach Genf abgereist. Heute ist der polnische diplomatische Vertreter in Danzig, Minister Straßburger, in Begleitung des Legationsrats Palicki zur Tagung des Völkerbundesrates nach Genf abgereist.

Zum stellvertretenden Bezirksvorsteher für den 48. Stadtbezirk und stellvertretenden Wohlfahrtskommissionsvorsitzer der 33. Wohlfahrtskommission ist Herr Rentier Emil Rüdiger, wohnhaft Heubunde, Dammstraße 27, bestellt worden.

Krankensicherungsrat. Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse erinnert im heutigen Inseratenteil dieser Zeitung an die rechtzeitige Einreichung der Beitragszahlungserklärung und Zahlung der Beiträge für den Monat November 1926. Wir verweisen nochmals auf das Inserat.

Ausgabe von Steuerbüchern. Das Steueramt I macht im heutigen Inseratenteil unserer Zeitung bekannt, daß die Ausgabe von Steuerbüchern für 1927 in der Zeit vom 15. bis Ende Dezember 1926 erfolgt. Alles nähere siehe Inserat.

Ämliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 30. 11. 26

- 1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
1 Loty 0,57 Danziger Gulden
1 Dollar 5,14 Danziger Gulden
1 Scheck London 24,96 Danziger Gulden

Danziger Produktbörse vom 22. November. (Ämlich.) Weizen (127 Pfund) 14,50 G., Weizen (125 Pfund) 13,75 bis 14,00 G., Weizen (120 Pfund) 13,00 G., Roggen, neu 11,68 bis 11,75 G., Futtergerste 10,25-10,75 G., Braugerste 10,75 bis 11,25 G., Hafer 9,25-9,50 G., Kleine Erbsen 13,00-17,00 G., Viktoriaerbsen 25,00-30,00 G., grüne Erbsen 20,00-24,00 G., Roggenkleie 8,00-8,25 G., Weizenkleie, grobe 8,25-8,50 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm wagonfrei Danzig.)

Vater und Sohn.

Von Ricardo.

Ein 64-jähriger Greis tritt vor die Schranken des Gerichts und legt Zeugnis ab wider seinen Sohn. Gleich und mit zusammengekniffenen Lippen hört der Sohn an, was der alte Vater über seine Schlichtigkeit auslegt. Gegen 12 Uhr nachts habe er, der Vater, ein Paket unter dem Arm, die gemeinsame Wohnung verlassen wollen, da sei ihm der Sohn auf dem Korridor begegnet und habe seinen „Gutenacht“-Gruß mit „alter Schmutz“ beantwortet.

Was der Sohn darauf zu sagen habe, wird er gefragt. Still und bescheiden hat dieser bisher die schweren Anschuldigungen, den eigenen Vater ohne besonderen Anlaß mißhandelt zu haben, über sich ergehen lassen. Jetzt erhebt er seine Stimme und ein Schluchzen, ein unterdrücktes Weinen, läßt ihn vor Erregung erzittern. Der alte Mann da, den er leider Vater nennen muß, habe hier schlichtsin die Unwahrheit gesagt. Um die Mutter kümmere sich der alte Mann schon lange nicht mehr, mit einem gewissenhaften Weib habe der 64-jährige Mann so etwas wie ein Verhältnis und schlepp nach und nach den ganzen Hausrat durchein. Er, der Sohn, habe einen behördlichen Zwang erwirken müssen, damit der Vater wenigstens etwas Geld zum Unterhalt der Mutter beitrage.

Der Vater hat den Sohn verklagt, also steht dieser als Angeklagter vor Gericht und der Vater als Zeuge. Da ein Eid nicht geleistet wird, wenn der Zeuge verwandt oder verschwägert mit dem Angeklagten ist, so konnte man dem Vater den Eid nicht ohne weiteres abnehmen und er ließ seinen Redestrom plätschern, er stehe zwar in Scheidung mit seiner Frau, gewiß, aber wer als schuldiger Teil erkannt werden wird, das müsse sich erst noch entscheiden.

Die Gefühlsspannung ist geteilt unter den Zuhörern. Wer hat von den beiden die Wahrheit gesprochen? Das Gericht sieht sich zur Beratung zurück und findet einen Ausweg. Man beschließt, den Zeugen, also den Vater zu beidigen, dies geschieht, und dann fällt man das Urteil, danach wird der Sohn wegen Mißhandlung seines Vaters zu einer Geldstrafe von 60 Gulden verurteilt.

Die Vorgänge spielten sich nachts unter den Augen des Vaters und des Sohnes ab. Es heißt doch eine etwas zu naive Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Eides im Menschen voranzuführen, wenn der den Eid schwörende weiß, wie wenig — und auf der anderen Seite — wie viel für ihn davon abhängt. Wäre hier der Sohn stinker gewesen und hätte er den Vater unter Anklage gebracht, er hätte den Eid geleistet und der Vater wäre bestraft worden.

Unter Wetterbericht.

Beröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Mittwoch, den 1. Dezember 1926.

Allgemeine Uebersicht: Das Tiefdruckgebiet Südwesteuropas wandert unter Aufspaltung südwärts nach dem Mittelmeer. Klare Nordstürme entwickelten sich nach Zentraluropa hin. Das Hoch über Nordskandinavien und Finnland hat sich noch etwas verstärkt. Nördlich Islands wandert ein neues Tief ostwärts, dessen Ausläufer die nördliche Nordsee erreichten. In Ostdeutschland und Polen konnte in der ungarischen Ebene herrschten heute früh verbreitete Nebel vor.

Vorhersage: Bewölkt, vielfach dießig oder neblig, vereinzelte Regen- oder Schneeflächen, schwache Ost- bis Nordostwinde. Temperaturen um 0 Grad.

Maximum des gestrigen Tages: 4,5. — Minimum der letzten Nacht: -3,0.

Für den Danziger Weihnachtsdominil, der am kommenden Sonntagmittag in der Messehalle eröffnet wird, regen sich bereits in der Halle viele Hände. Es ist von der Zeitung Wert darauf gelegt worden, daß in diesem Jahre die Veranstaltung gegenüber dem Vorjahre Neuerungen aufweist. Eine Wild-West-Schau, eine Tierchau, das „geheimnisvolle Landhaus“, ein Hippodrom, mehrere Karussells, Schießbuden, Glücksräder, Würfelbuden, Verkaufsstände usw. sorgen für Unterhaltung. Für das leibliche Wohl sind Sonderrestaurants eingerichtet. „Schneewittchen mit den sieben Zwergen“ und „die Mühle im Schwarzwald“ werden neben Seinemanns Gaststätte vorhanden sein. Weitere Ankündigungen folgen im Anzeigenteil.

Standesamt vom 1. Dezember 1926.

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Schirnhans geb. Hoff, 78 J. 6 M. — Schneider Johann Mikielewski, 70 J. 6 M. — Arbeiter Johann Wenzel, 53 J. 3 M. — Sohn des Fabrikbesizers Alexander Lindemann, 4 M. — Tochter des Eisenbahnhilfschaffners Alex Dikewski, 2 M. — Kaufmann Friedrich Spill, 55 J. 9 M. — Angestellter Paul Kornowski, 31 J. 7 M. — Maler Arthur Rohland, 47 J. 6 M. — Invalide Jakob Ugowski, 77 J. 2 M. — Witwe Auguste Gurr geb. Pakke, 79 J. 10 M. — Witwe Mathilde Mörjel geb. Sengerik, 84 J. 9 M.

Wasserstandsnotizen am 1. November 1926.

Table with 2 columns: Station and Water Level Change. Includes entries for Strom-Weichsel, Krakau, Zawichost, Warschau, Plock, Thorn, Jordan, Culm, Graubenz, Kurzebrack, Montauer Spitze, Dieckel, Dirschau, Einlage, Schiwenhorst, Roqat-Wasserf., Schönau D. P., Galgenberg D. P., Neuhorterbuch, Anwachs.

PIANINOS
Qualitätsware, Präzisionsarbeit, keine Massenware
Von Künstlern von Welt Ruf bestens empfohlen
Günstigste Kaufbedingungen mit nur 15% des Kaufpreises als Anzahlung
HEINRICHSDORFF
PIANOFORTE FABRIK
Poggenpfehl 76 Fabrik Ohra
PIANINOS

Schreib- und Büromaschinen-Reparatur-Anstalt
WILHELM WERNER & CO.
Danzig, Elisabethkirchengasse 9-11
Fernruf 7381
An- und Verkauf von Villen und Geschäftshäusern
Sorn & Scheibe
Hundegasse 105
Telefon Nr. 0137

WILHELM WERNER & CO.
Danzig, Elisabethkirchengasse 9-11
Fernruf 7381
An- und Verkauf von Villen und Geschäftshäusern
Kauft die gute
DFW
Radio-Anoden-Batterie
Überall zu haben
Fabrikat der Danziger Elemente-Werke

Aus dem Osten

Heimreise der „Möwe“.

Die Ursache des Unglücks noch nicht aufgeklärt.

Im Laufe des Dienstags hat das Torpedoboot „Möwe“ den Hafen von Pillau verlassen und sich auf die Heimfahrt nach Wilhelmshaven begeben. Die endgültige Aufklärung des Unfalls vom 29. November dürfte erst in der Heimatwerk erfolgen.

Die Explosion des Dampfbaugroßes von der Turbine zum Kondensator ist nicht geklärt. Durch den Unfall ist die Vordermaschine des Schiffes außer Betrieb gesetzt worden. Die Reparatur wird voraussichtlich mehrere Monate in Anspruch nehmen.

In Pillau verbreitete sich das Gerücht, daß auch der sechste Verletzte seinen Verletzungen erlegen sei. Glücklicherweise stellte sich diese Kunde als unwarhaft heraus. Obwohl zwei der Verwundeten schwer darniederliegen, hofft man, sie am Leben zu erhalten.

Neustadt. Enteignung des Rittergutes Barlowitz. Im ehemaligen Kreis Neustadt (Westpreußen) liegt das 5000 Morgen große Rittergut Barlowitz, das seit nahezu 20 Jahren einem Mißstände der sächsischen Familie von Kuch-Nordhoff gehört. Die polnische Regierung leitete das Enteignungsverfahren ein. Das zuständige polnische Amtsgericht taxierte den Wert des Gutes auf 2 073 000 Goldbalon gleich 1 638 400 Reichsmark. Das polnische Liquidationsamt aber bezahlte nach Durchführung der Enteignung 540 000 Papierbalon gleich 248 000 Reichsmark.

Marienburg. Ein tödlicher Unfall beim Dreischen ereignete sich in Teßendorf, wo der zehnjährige Sohn des Pächters Lipinski beim Treiben der Pferde in das Getriebe des unbefestigten Pfluges geriet. Er wurde so schwer verletzt, daß er tags darauf verstarb. — Prozesse der „Marienburger Zeitung“ gegen den Magistrat der Stadt Marienburg. Ein Rechtsstreit der „Marienburger Zeitung“ gegen den Magistrat der Stadt Marienburg wurde durch gerichtliches Urteil zugunsten der „Marienburger Zeitung“ beendet. Der Magistrat hatte im Anzeigenteil der „Marienburger Zeitung“ eine lange Erwiderung auf die von dieser gebrachte bekannte Denkschrift der Geschäftsstelle für Handel und Gewerbe veröffentlicht und nachher, unter Bezugnahme auf den verbotenen § 11 des Pressegesetzes, die Bezahlung dieser Anzeige verweigert. In dem daraufhin vom Verlag der „Marienburger Zeitung“ gegen den Magistrat angestrengten Rechtsstreit (zwarungsweise Einreichung des geschuldeten Anzeigenbetrages) hat das Amtsgericht Marienburg folgendes Urteil gefällt: „Der Vollstreckungsbescheid wird aufrechterhalten. Die Kosten des Verfahrens fallen der Beklagten zur Last. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar.“

Königsberg. Zur Liquidation der Königsberger Volksbühne. Durch die Liquidation der Königsberger Volksbühne ist in vielen Städten die Aufstellung entstanden, daß es sich hier um einen Volksbühnenverein handelt. Das trifft nicht zu. Die in zahlreichen Städten Ost- und Westpreußens bestehenden Volksbühnenvereine haben mit der Königsberger Volksbühne nichts zu tun. In Königsberg ist die Volksbühnenbewegung durch die Königsberger Theatergemeinde vertreten, die zur Zeit über 12 000 Plakarten pro Monat an ihre Mitglieder vermittelte.

Lechstadt. Ein äußerst seltener Fang ist auf dem Balbeher See in der Nähe der Stadt Lechstadt dem Fischmeister Wilhelm Guse aus Beckenitz geblieben. Das Reh war noch nicht an Bord des Fischbootes gezogen, als sich in demselben ein heftiges Schlagen bemerkbar machte. Die Ursache war ein riesiges Hecht. Der Fisch wog 31 Pfund, war 1,23 Meter groß und 30 Zentimeter breit.

Bromberg. Tragischer Mordanschlag eines Streites. Nach vorausgegangenem Streit erschoss während des Marktes am Sonnabend auf dem Neuen Markt in Bromberg der 31-jährige Tischler Valentin Olesja den 19-jährigen Arbeiter Paul Kaczynski mit einer Mausepistole. Während seiner Flucht versuchte der Mörder den ihn verfolgenden Polizeibeamten ebenfalls niederzuschießen, doch verjagte die Waffe, so daß er festgenommen werden konnte. Die sich inzwischen angesammelte Menschenmenge verurteilte den Mörder zu hängen, wurde jedoch von der Polizei daran gehindert. Der Arbeiter Kaczynski erlag eine Viertelstunde nach dem tödlichen Schuß seinen Verletzungen. — Der vom Bromberger Gericht zu fünfzehn Jahren Zuchthaus wegen Ermordung seines Bruders verurteilte etwa 18 Jahre alte Leutgeber hat an das Bromberger Bezirksgericht die Bitte gerichtet, an ihm die Todesstrafe durch Erschießen zu vollziehen, da er keine Aussicht habe, in die menschliche Gesellschaft wieder aufgenommen zu werden.

Aus aller Welt

Großfeuer auf der Magdeburger Zitadelle.

Sechs Feuerwehrleute schwer verletzt.

In der Nacht vom Montag zu Dienstag brach auf der Zitadelle von Magdeburg ein Großfeuer aus, das bald eine solche Ausdehnung annahm, daß die gesamte Feuerwehr zur Bekämpfung des Brandes alarmiert werden mußte. Das Feuer war in dem ehemaligen Gewerkschaftshaus entstanden, in dem sich jetzt eine Bootsbauerei, eine Lackiererei, eine Tischlerei und eine Schlosserei befinden. Die in einem Schuppen stehenden Kraftwagen und Motorräder gerieten in Brand, und die dort untergebrachten Benzinfässer explodierten. Durch die Explosion stürzte das Gewerkschaftshaus ein. Die Mannschaften mußten sich bei der Bekämpfung des Feuers durch Rauch- und Gasdünstmassen sichern. Das gesamte etwa 120 Meter lange Gebäude ist ausgebrannt. Ein im Gewerkschaftshaus untergebrachtes Möbellager verbrannte. Die Gefahr des Uebergreifens des Feuers auf andere Gebäude konnte beseitigt werden. Bei der Bekämpfung des Feuers wurden Oberbrandingenieur Weinreich und fünf Feuerwehrleute schwer verletzt.

In Elberfeld wurden ein Ehepaar und ein Händler aus Köln a. Rh. festgenommen, die in der Nacht zum 4. Juli eine Wirtshaus in Burscheid in Brand gesteckt haben sollen. Der Schaden wird auf 7000 Mark geschätzt. Der Ehemann hat die Tat eingestanden; es liegt Versicherungsbetrug vor.

Die Kaiserhoffrage.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Berliner Hotelpflichtgesellschaft beschloß am Dienstag mit der Frage des Verkaufs des Hotels „Der Kaiserhof“. Die Generalversammlung nahm eine Entschließung an, in welcher sie eine Prolongation des mit dem Reich abgeschlossenen Vertrages über den Verkauf ablehnt, jedoch den Vorstand und Aufsichtsrat ermächtigt, die Verhandlungen weiterzuführen und den Verkauf eventuell durchzuführen, wobei den veränderten Verhältnissen hinsichtlich der Preisbildung Rechnung getragen werden müsse. Die Verwaltung ist beauftragt, mit der Stadt Berlin und dem preussischen Staat in Verbindung zu treten, um deren Vorschläge zu hören.

Fleischvergiftung in Elberfeld. In Elberfelder St. Josephshospital ist eine 65-jährige Frau an Fleischvergiftung gestorben, die offenbar auf Genuß von verdorbenem Haisenspesser zurückzuführen ist.

Regen-Kalkmüngerer verurteilt. Das Amtsgericht in Hamburg verurteilte wegen Verfehlung von Zweimarkstücken und Abjaß der Kalkstücke insgesamt 11 Angeklagte zu Strafen von einem Jahr Gefängnis bis 6 Jahren Zuchthaus. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Die Strafanträge im Prozeß Kowel.

Schwere Zuchthausstrafen beantragt.

Nach zwölfstägiger Verhandlung in dem Prozeß gegen vier Leipziger Kriminalbeamte und 5 internationale Laibendebe hielt Dienstag der Staatsanwalt sein Plädoyer. Er beantragte für die Kriminalbeamten Kowel 8 Jahre, Kühle 5 bis 6 Jahre, Schäfer ebenfalls 5 bis 6 Jahre, Brante 3 bis 4 Jahre Zuchthaus, für die 5 Laibendebe Zuchthausstrafen von 2 bis 8 Jahren.

Die Bark „Carmen“ in Halifax.

Die deutsche Bark „Carmen“, die von den amerikanischen Zollbehörden unter der Anschuldigung des Alkoholsmuggels vorübergehend festgehalten worden war, ist in Halifax entlassen. Das Schiff steht unter starker Ueberwachung der Zollbehörden. Die Nahrungsmittelvorräte an Bord sind vollständig erschöpft.

Wie Lloyd's aus Gibraltar meldet, wurden Notsignale des Dampfers der Holland-Amerika-Linie „Maasdam“ aufgefassen, der von New Orleans nach Rotterdam unterwegs war. Das Schiff brennt.

Ueberfall auf eine amerikanische Farm in Mexiko.

8 Personen getötet, 3 verletzt.

Mexikanische Agrarrevolutionäre versuchten sich bei einem amerikanischen Farm in Matamoros zu bemächtigen. Dabei wurden acht Personen getötet und drei verletzt. Alle Angreifer wurden von den zur Hilfeleistung herbeigeeilten Truppen gefangen genommen.

Verhaftung eines Desfrandanten. Der Eisenbahnbetriebsassistent Heinrich Peters aus Lage, der nach Verurteilung von etwa 19 000 Mark flüchtig geworden war, wurde in München verhaftet. Man fand bei ihm noch 15 000 Mark vor.

Der siebente Tote auf Fische de Wendel. Von den Schwerverletzten der Explosionskatastrophe auf Fische de Wendel ist am gestrigen Tage der Bergarbeiter Schloff im Städtischen Krankenhaus gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer sich auf 7 erhöht hat. Drei der Schwerverletzten schweben noch in Lebensgefahr.

Töblicher Motorradunfall. Der Motorradfahrer Müller aus Bergneustadt fuhr an der Brücke in Delschen bei Dieringhausen gegen einen Baum und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in kurzer Zeit starb. Der Mitfahrer kam mit leichteren Verletzungen davon. Müller ist innerhalb 1 1/2 Jahre das dritte Mitglied der Familie, das tödlich verunglückt ist.

Absturz eines englischen Heeresflugzeuges. Beim Absturz eines Heeresflugzeuges bei Stamford wurde der Führer getötet und der zweite Insasse schwer verletzt.

Versammlungs-Anzeiger

E. P. D. Ohra. Mittwoch, den 1. Dezember, abends 7 Uhr, in der Sporthalle: Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Falk: Bericht über die Frauenkonferenz. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Gäste sind willkommen. Die Frauenkommission.

Arbeiter-Bildungsausschuß. Donnerstag, den 2. Dezember, abends 6 Uhr, im Heim, Wallgasse, Messerschau F. I. Sitzung Sozialistische Arbeiterjugend Langfuhr. Mittwoch, den 1. Dezember 1926, abends 7 Uhr, im Heim. Vortrag des Jugendgenossen Sommerfeld: „Zweck und Ziel der SAJ.“

Turn- und Sportverein „Fichte“, Stadtgebiet-Ohra. Sonntag, den 5. Dezember, vormittags 9 Uhr, in der Sporthalle in Ohra, Generalversammlung. Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt erforderlich, da Anträge von weitgehender Bedeutung vorliegen.

Bei Schwächezuständen. Unterernährung. Blutarmut und in der Rekoneszenz bewährt sich stets

Eine Kur mit „Pohls Haematogen“

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

Man fordere die ges. gesch. Marke „Pohl“

Viel Lärm um Liebe

ROMAN VON A. M. FREY

Copyright by Drei Masken Verlag A. G., München.

67. Fortsetzung.

Jetzt aber mußte sie haltmachen, sonst rannte sie ihn ja über den Haufen. Nein, sie machte nicht halt — da war sie schon, da berührte ihn schon ihr Körper, und mit einer kleinen, blitzschnellen Wendung schmiegte sie sich an ihn. Er mußte die Arme um sie legen, um nicht zu fallen.

„Das war ein weiser Zug, Pagel,“ flüüsterte sie ihm ins Ohr, „und ich bin dir dankbar.“

Er lächelte zurück, er drückte sie nur fest an sich.

Auf dem Wege zum Abbruchgelände berichtete er ihr alles, und als sie dort angelangt waren, führte er sie an einige Schuttbauten herum, wie tags zuvor Edi Goltath ihn geführt hatte. Dort, an einem eigentlich sehr gekünstelten und sicheren, wenn auch nicht würdigen Plätzchen lag sie — die Krone. Das Zeitungspapier, in das sie gehüllt gewesen war, hatte der Regen durchnäht und weggeschwemmt, so daß sie fast nackt zutage trat. Aber ihr Blick wandte sich nicht zum Stein, nur ins Gesicht.

Fiora mußte lachen, als Pagel vorhin mit seinem Spottwort noch der Anbiederung angelte. „Ist sie es auch wirklich?“ erkundigte sie sich.

„Ich habe mich gestern schon davon überzeugt,“ versicherte er. Er holte einen Bogen Packpapier aus der Tasche, wickelte den Stein ein und sagte: „Wenn ich mir damals nur fünf Minuten Zeit gelassen hätte, würde ich bemerkt haben, daß dieses Infanium fauler Zauber ist, so faul wie —“

Fiora lächelte und schüttelte ihm die Rede ab. „De mortuis nil nisi bene!“ zitierte sie mit einer würdevollen und weisen Miene.

„Würde der Herr Papa beklammern,“ fragte Pagel übergehend hinzu. „Und nun —“ schloß er ernst und wies das Paket in seinen Händen vor, „nun sind wir soweit: hier ist sie!“

„Hier bin auch ich,“ gestand Fiora und breitete übermütig die Arme aus, „und wenn Sie nicht so bespaßt wären, Herr Doktor, würde ich Sie sogar bitten, mich zu umarmen und ein bißchen zu wärmen, denn —“ sie begann ganz leise jenes kleine Gedicht, das er in Benedikt gemacht und das sie so unheimlich dem Meer überliefert hatte, zu recitieren:

„Die kleine Hand sucht fröhlich nach der seinen, war keine Hand denn nicht um sie in Sorge — Sie hatte es gut behalten.“

„Das das betrifft,“ meinte Pagel, der seine Bewegung hinter Scherz verbergte und die Krone unter dem Mantel so verstaute, daß sie eine Art riechenhafter Beule an seinem Körper bildete, „da kann man abhelfen. Bitte sehr —“ und er streckte ihr die Hände entgegen.

„Ach, Pagel, nun leben Sie fast aus,“ fand Fiora und machte ein unglückliches Schritchen auf ihn zu, „wie an jenem Vormittag, als —“

„als ich, entarteter Nachjahre eines Don Quijote, auf einen Kuh von Ihnen hoffte,“ endigte er den Satz und umschlang sie, „auf einen Kuh, den ich nie und nimmermehr —“

„Er mußte aufhören, denn sie verließ seinen Mund mit ihren Lippen.“

Arm in Arm machten sie sich auf nach der väterlichen Villa; Fiora wollte nun alles im reinen haben und dem Papa schnellstens das bedeutende Ereignis mitteilen. Sie kamen auf einem kleinen Umwege an des Doktors Haus vorbei, und Pagel rannte rasch die vier Treppen zu seiner Wohnung empor, um dort noch einmal die Krone zu deponieren, die er am Nachmittag jänberlich verpackt an den Oberbohrermeister von Priesnitz schicken wollte. In seinem Arbeitszimmer lag er sich um und suchte nach einem Fleck, wo er sie ablegen konnte, dann schickte er in der Eile, unter dem Duvon, auf seinem Schreibtisch lag er ein Telegramm liegen, das während seiner Abwesenheit gekommen war. Er les es eilig in die Tasche und ging wieder.

Er fuhr in der Nähe der Arabischen Villa, als Fiora, lächelte ihm lächelnd, die Gedanken auf seine augenblickliche Lage lenkte, fiel ihm die Depesche wieder ein. Er holte sie hervor und las in wachsendem Erstaunen: Doktor dreitausend Dollar Preis der Universität Harvard für Arbeit Magdalen in der Erdkunde Zentralamerikas Stückwusch Gumbries Sekretär.

„Na also,“ meinte er und begann zu lachen, „was will man mehr? Das sind zwölftausend Mark, mit denen wir zwölf Jahre oder ebenso viele Monate leben können, je nach den Bedürfnissen.“

„Zwölf Jahre!“ versprach Fiora mit hoffnungsvollem Gesicht.

„Es war, als habe der Medizinalrat die beiden erwartet,“ zitierte er mit feierlichem Kopf in der Halle, „als sie eintraten, und zeigte sich nicht im geringsten verwundert über die Erklärung.“

„Verzeihung?“ Sie? meinte er und redete etwas tonlos von einer Manie, die offenbar größere und alle jungen Leute inwammensfähre. Er machte dem Doktor heimlich Zeichen, die dieser durchaus nicht verstand, gab seinen Segen, ließ Champagner aus dem Keller holen und fand, als Fiora den Raum vorübergehend verlassen hatte. Gelesenheit seinem künftigen Schwiegerohn teilte erleichtert, teils wehmütig zuzurufen: „Fort in Sie! — Wir sind Sie“

los!“ Er meinte Fräulein Trude Kammerloher, mit der sich seine Gedanken naturgemäß immer noch beschäftigten, und er hatte — auf seinem Spaziergang — von Sorgen bekräftigt im Astoriahotel geschliffelt und herausgebracht, die Herrschaften seien nach Hamburg abgereist. „Ja — erledigt,“ sagte er linnend.

„Noch nicht,“ widersprach Pagel, der die Krone meinte. „Sie liegt bei mir zu Hause unter dem Duvon, aber heute noch wird sie verpackt und abgeschickt.“

Der Medizinalrat rettete sich aus einem Grausen in dröhnendes Gelächter: Doch wohl kein Zweifel möglich, dieser Doktor, der Spazmacher, trieb Unsin! Er stieß ihn sanft vor den Wagen und gluckte: „Aber jetzt hören Sie gefälligst auf. Sie reden, als handelte sich um eine Leiche.“

„Das kann man wohl sagen, daß sich um eine Leiche handelt,“ bestätigte Pagel mit einem Anflug von Feiertätigkeit.

„Still!“ verlangte der Alte, dem unbefuglich wurde, „das geht denn doch zu weit!“ — Bwovon redet er eigentlich? dachte er.

Pagel dachte: wovon redet er eigentlich?

Da kam Fiora zurück, der Diener brachte den Sekt, Platten mit Schinken, kalten Braten und Mayonnaise, und sie begannen zu frühstücken. Alle drei hatten lüchtlenden Hunger, Mündung vergah seinen ganzen Kummer, schmakte, schmalzte mit der Zunge, stieß an und hielt die unvermeidliche kleine Rede. Plötzlich fiel ihm etwas ein, er sprang auf, holte Papier und Bleistift herbei und begann zu kritzeln.

„Die Anzeige!“ rief er. „Die Verlobungsanzeige für die Zeitung!“

„Noch etwas!“ rief auch Pagel, „noch eine Anzeige scheint mir nötig, die wir zu gleicher Zeit bekanntgeben wollen.“

Er nahm einen Bogen und schrieb darauf: „Wie wir soeben erfahren, hat sich die vor einiger Zeit verschwundene Königskrone an einem ihrem Werte durchaus angemessenen Ort wieder eingefunden; sie ist bereits dem Oberbohrermeister Herrn von Priesnitz zugekehrt worden, so daß, falls sonst keine Bedenken bestehen, einem neuerlichen Krönungsversuch, wahrlich nichts im Wege liegt. Bemerkenswert erachtet —“

Der Medizinalrat hatte dem Doktor neugierig über die Schulter geguckt und rief starr vor Stutzen: „Was ist das?“

„Das?“ erklärte Pagel bereitwillig, „ist die Notiz für die „Europapost“. Ich dachte Sie würden davon?“

„Beim Zeus, nein; — hurra!“ jubelte der Alte; doch dann wurde er ernst. „Was heißt Versuch? Was heißt Krönungsversuch; die Sache wird gemacht!“

Doch überwältigt von der Vision des großen Bevorstehenden begann er mit umflorter, die Halle seines Saales — das ganze Haus füllender Stimme zu flüstern: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“

Ende

Der Staat, in dem man keine Steuern zahlt.

Was die Spielhölle in Monte Carlo einbringt.

Der Spielklub in Monte Carlo veröffentlicht zweimal jährlich Berichte über seine Einnahmen und Ausgaben, aus denen ersichtlich ist, daß dieser Klub das einträglichste Unternehmen Europas ist, und daß man aus dessen Mitteln nicht nur das kleine Monaco, sondern auch die Ausgaben eines viel größeren Staates bestreiten könnte.

Die Spielbewegung und die Zahl der Spieler in Monte Carlo ist immer noch im Steigen begriffen, was die letzte Aufstellung für die vergangene Sommerzeit beweist. Dieser war das Spiel immer im Winter reger als im Sommer. Nun gab der letzte Sommer 193 Millionen Franken Reingewinn gegenüber 129 Millionen im vergangenen Winter, so daß in dieser Winterzeit mit einer noch größeren Einnahme gerechnet wird.

Ein Psychologe würde sich reichlich über das Problem abzufragen haben, was eigentlich die Menschen immer mehr zum Spieltrieb führt. Das Hazardspiel nimmt in der Geschichte der Menschheit schon in uralten Zeiten einen bedeutenden Platz ein.

Gene Tunney kritisiert Shaw.

„Cashel Bryons Bekenntnis“, ein überflüssiges Stück.

Gene Tunney, der sich durch seinen Sieg über Dempsey die Weltmeisterschaft erkämpft hat, versucht sich im „Newport Herald“ als Literaturkritiker, wobei er allerdings die Literatur unter dem Gesichtswinkel des Boxers betrachtet und beurteilt. Anlaß zu kritischer Stellungnahme bietet ihm Shaws Stück „Cashel Bryons Bekenntnis“, das von einer amerikanischen Filmgesellschaft für den Film bearbeitet werden soll.

Die ganze Kabel des Stückes ist sinnlos. Shaw hat sich durch seine Unkenntnis des Temperaments und der psychologischen Verhältnisse, die hier zu berücksichtigen sind, die gute Gelegenheit entgehen lassen, ein Lustspiel zu schreiben.

Die törichte, ordinäre und eines Genlemans unwürdige Art, wie sich Byron aufführt, würde ihm schwerlich das Herz eines so feinkultivierten Mädchens, wie es die Heidin ist, gewinnen, die sich allein durch die körperlichen Vorzüge des von der Natur reich bedachten Helden die Sinne verwirren und zur Verwunderung verleiten läßt.

Diplomatischer Protest wegen einer Tör.

Eine kleine Sensation hat in Kairo der geharnschteste Protest ausgelöst, den das diplomatische Korps durch Vermittlung des französischen Gesandten bei der ägyptischen Regierung eingeleitet hat. Die Ursache dieses Sturms im Oase Wasser ist ein Vorgang, der sich bei der Rückkehr Königs Fuads aus Alexandria nach Kairo abgepielt hat.

Die anderen Diplomaten nahmen an diesem Vorgang Anteil und beschloßen nach kurzer Beratung, ebenfalls durch dieses Tor zu gehen, wurden indessen von den ägyptischen Bahnhofsbeamten zurückgehalten und angewiesen, den Bahnhof durch ein anderes Tor zu verlassen.

Ein Prozeß um die Halbinsel Labrador.

Englischen Blättermeldungen zufolge, hat ein aus Spanien kommender und in England wohnender Jude namens Lapendich bei dem für derartige Prozesse einzig zuständigen höchsten Gericht Englands Klage gegen den englischen Staat wegen Rückgabe der Halbinsel Labrador in Nordamerika, die, nach Behauptungen des Klägers, seinen Vorfahren angehört habe.

Juwelenräuber Spruch vor Gericht.

Er wollte ein berühmter Mann werden. — Schwere Zuchthausstrafe für Spruch, Die Mitangeklagten.

Moabit hatte gestern seinen großen Tag. Das erweiterte Schöffengericht Charlottenburg hatte seine gestrige Sitzung nach dem Alten Kriminalgericht in den großen Schwurgerichtssaal verlegt, um über den fährigen Juwelenraub in der Lauenburgerstraße zu urteilen.

Unter allgemeiner Spannung wurde pünktlich um 10 Uhr die Straffache Spruch und Genossen angerufen. Johannes Spruch wurde aus dem Gefängnis durch mehrere Beamte vorgeführt. Freundlich lächelnd betrat er den Gerichtssaal. Als er den dicht besetzten Saal und alle Blicke auf sich gerichtet sah, ging

ein Rächeln der Befriedigung und Eitelkeit

über sein Gesicht. Man sah es ihm an, daß er sich als der Held des Tages fühlte, den Mittelpunkt „großer Geschehnisse“. Beim Zeugnisauftritt bekräftigte er die Kriminalkommissare Tretlin und Jaffe wie gute alte Freunde. Die beiden mitangeklagten Frauen, Spruchs Schwester Charlotte und die Filmstatistin Else Ringhausen, die sich auf freiem Fuße befinden, machten einen guten Eindruck.

Vor Eintritt in die Verhandlungen stellte Rechtsanwalt Dr. Herbert Fuchs als Verteidiger des Geschwister Spruch noch eine Reihe von Anträgen. Da die Verhandlung ergeben werde, daß Spruch auf Grund erblicher Anlage ein psychopathischer Minderwertiger mit gesteigertem Phantasieleben und übermäßiger Geltungssucht ist, habe er als weiteren psychiatrischen Sachverständigen den bekannten Berliner Universitätsprofessor Geheimrat Richard Henneberg geladen, dieser habe Spruch auch zweimal untersucht.

Rechtsanwalt Dr. Fuchs hat auch noch den Graphologen Dr. Karl Besser geladen und überreicht dem Gericht

zwei Bände Lebenserinnerungen,

die Spruch in der Gefängniszelle geschrieben habe, und die hochinteressante Einblicke in sein Seelenleben und die Latente gewähren. Ein namhafter Berliner Verleger habe ihm, dem Verteidiger, für die Uebersetzung der „Memoiren“ 5000 Mark bar geboten, wenn er ihm erlaube, die Lebenserinnerungen bereits vor dem Termin mit den Bildern der drei Angeklagten und einem Vorwort des Verteidigers im Straßenhandel zu betreiben. Das habe er natürlich ablehnen müssen.

Der Angeklagte Johannes Spruch gab sodann mit ruhiger, klarer Stimme zu, daß er zweimal verurteilt sei, im Januar 1924 vom Schöffengericht Breslau zu neun Monaten Gefängnis wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls, während sein Genosse drei Jahre Zuchthaus bekam. Ferner ist er in Breslau wegen Zuhälterei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. In der Schulzeit hat Spruch nach seiner Angabe allerhand tolle Streiche verübt, die jedoch nicht über das hinausgehen was Jungens tun. Als Gegenstück führt er

an. Er hatte sich damals eine Tracht Brügel, die ihm der Vater verabreichte, so zu Herzen genommen, daß er sich auf die Eisenbahnschienen werfen wollte. Er wurde jedoch von Bahnbeamten ergriffen und nach Hause geschickt. Als er 1914 die Schule verlassen hatte, macht er zunächst den Versuch, Kaufmann zu werden. An vier bis fünf Stellen war er kurz hintereinander tätig, aber nirgend hielt er es lange aus. 1916 wurde er eingezogen, und bald nach seiner Ausübung bewirkte Spruch, daß er an die Westfront kam, weil ihn die Senegalneger sehr interessierten.

Dr. Fuchs: Ich möchte noch auf etwas hinweisen, was nicht allenkundig ist. In der Spruchischen Familie

spielt eine schwebende Erbschaft eine große Rolle, die 80 Millionen Dollar betragen soll.

Sie soll von einem Schwedischen im Jahre 1688 verstorbenen Minister herrühren. Generationen hindurch ist um diese Erbschaft in der Familie gekämpft worden. Die Kinder wurden auch in dem Glauben erzogen, daß diese Erbschaft in drei Teilen an sie verteilt werden würde. Als Spruch aus dem Felde kam, hatte gerade ein englischer Advokat geschrieben, daß es mit der Erbschaft noch lange dauern dürfte. Da griff eine grenzenlose Eitüftelung in der Familie Spruch Platz, und auch der Angeklagte Spruch wurde sehr davon ergriffen, was für seine spätere Tat von starkem Einfluß war. Vorl.: Was wissen Sie von der Erbschaft? — Angekl.: Bismarck hat ja schon vor 40 Jahren im Reichstage darüber gesprochen. 1921 machte Spruch einen zweiten Selbstmordversuch. R.-A. Dr. Fuchs bringt darauf den

dritten Selbstmordversuch Spruchs zur Sprache, den er wegen eines Mädchens namens Dorothea verübte. R.-A. Dr. Fuchs. In diesem Selbstmordversuch nahm Spruch 405 Schuß Munition und zwei große Manierpistolen mit. In seinen Lebenserinnerungen schildert der Angeklagte, daß er durch den Einbruch 15 000 Mark erpressen wollte, um ein Flugzeug zu erwerben und die Dorothea in die Urwälder Mittelindiens zu entführen. 1924 brachte Spruch meistens im Gefängnis zu. Als er schließlich nach Berlin kam, lernte er hier alle möglichen Leute kennen, namentlich aus Verbrecherkreisen.

Dann wurde die mitangeklagte Charlotte Spruch über ihre Personalkarte vernommen. Sie machte ihre Aussagen mit leiser Stimme, aber mit einem fortwährenden Nähn auf den Lippen. Sie hat eine Lehrerinpräparandenanstalt besucht. Sie war bis 1923 in Breslau beim Telegraphenamt, ging aber dann wegen Nervenkrankheit ab und half der Mutter beim Hausierhandel. Die dritte Angeklagte, die, nachdem sie den Pelzmantel ansackogen hat, in einem eleganten hellblauen Kleid mit einem ebenso auffallend bunten Besatz vor dem Richterlich erscheint, ist als Tänzerin ausgebildet, fand aber in Berlin keine passende Stellung und ging als Statistin zum Film.

Angekl. Spruch:

Mir paßt es nicht, als kleiner Mann ein unbeachtetes Leben zu führen.

Einen Beruf hatte ich nicht gelernt, da simuliere ich immer, wie ich etwas erreichen konnte. Der Zufall wollte es, daß ich da gerade von der Polizeiausstellung hörte. Mir schien die Sache mit dem Schauspielerraub bei Bolling (er meinte wohl den Schauspielerraub in der Schützenhauser Allee) durch den Kopf. Ich sagte mir, die Sache müßte du noch überleben. Das muß ein Ding werden, daß Berlin und die ganze Welt Kopf steht.

Mein Plan war, während der ganzen Polizeiausstellung die Leute in Aufregung zu halten, Tag für Tag, Schlag auf Schlag. Die Polizei sollte Gelegenheit haben, sich zu entfalten und mir dankbar zu sein. Mit der Sonia wollte ich meine Jugendliebe ärgern, und die vielen Kurfürstendamm-damen, die sich Sonia schimpfen und mich sonst nicht beachtet haben, sollten die Polizei auf den Fersen haben. Die Sachen wollte ich schließlich finden lassen, natürlich wollte ich eine Prämie haben.

Spruch erzählte dann ausführlich von seiner Tat: „Ich dachte, wenn was gemacht wird, muß etwas geschehen, was die Welt noch nicht gesehen hat. Ich wollte ein Brillantfeuerwerk machen. Wenn es nicht gelingen sollte, dann wollte ich mich erschießen. Die Presse hätte Bombengeschäfte gemacht und mir eigentlich dankbar sein sollen. Schließlich wollte ich sagen, meine Herren, ich bin nur der ausführende Teil, die Sache hat ein Herr der höchsten Berliner Gesellschaft, ein Regierungsmann, arrangiert, um die Polizei auf die Probe zu stellen.“

Der Angeklagte schildert dann die bekannten Vorgänge bei dem Einbruch. Nach der Tat habe er seiner Schwester ein Paket mit dem wertvollsten Schmuckstücken zur Aufbewahrung übergeben. Die Schwester habe nicht gewußt, was in dem Paket war. Die übrigen Sachen hätten dann er und Paul in Friedrichshagen vergraben. Darauf folgten die Zeugenvernehmungen.

Es folgt dann die Vernehmung der beiden mitangeklagten Frauen. Charlotte Spruch behauptet, daß sie die Juwelen nur für ihren Bruder habe verwahren wollen und in dessen Auftrag gehandelt habe. Else Ringhausen gab an, daß Spruch sie gebeten habe, ihm Gesellschaft zu leisten. Er habe Kopfschmerzen und müde Trist haben, weil er mit seiner ersten Liebe gebrochen habe. Es sei im Hotel nichts passiert. Sie habe ihm nur voranzugehen und schöne rheinische Lieder singen müssen. Dann habe er ihr als Geschenk die Kette und eine Uhr gegeben. Sie habe aber nicht geglaubt, daß das Sachen von großem Werte wären.

Das Urteil.

Im Spruchprozeß erhielt, wie W. L. B. meldet, der Angeklagte Johannes Spruch wegen schwerer Raubes und Mitzugung 6 Jahre 1 Monat Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Angeklagte Charlotte Spruch wegen Hehlerei 5 Monate Gefängnis und die Angeklagte Else Ringhausen 3 Monate Gefängnis wegen Hehlerei. Charlotte Spruch und Else Ringhausen erhielten 3 Jahre bedingte Bewährungsfrist.

Der Ueberfall auf das Gleiwitzer Gefängnis

Verhaftung des Wachtmeisters Kranke.

Der ungläubliche, von polnischer Seite inszenierte Befreiungskampf der zehn politischen Gefangenen aus dem Gleiwitzer Gefängnis hat Montagabend noch zur Verhaftung des einen Wachtmeisters Inspektionswachtmeisters Kranke, geführt, der wegen Mittäterschaft, Bestechung usw. heute dem zuständigen Richter angeführt wird, nachdem sich die Betrachtmomente gegen ihn erheblich gehäuft haben. Bei der Vernehmung verwickelte er sich in eine Reihe von Widersprüchen.

Außerdem wurde bei ihm ein Betrag von 300 Mark vorgefunden, den er angeblich von seiner Frau aus Leobischitz erhalten haben will. Die Untersuchung dürfte interessante Streiflichter auf die ungläublich mangelnde Bewachung des Gefängnisses werfen. Alle zehn Befreiten sind über die Grenze nach Ostoberschlesien in polnisches Gebiet entkommen. Darunter befinden sich Leute, die wegen früherer Epionagefälle festgesetzt waren.

Die Verhaftung des verdächtigen Oberwachtmeisters vom Gefängnis in Gleiwitz beschäftigt sich, wie eine neuere Meldung besagt. Alle zehn befreiten Gefangenen, unter denen sich einige wegen Mordes und schwerer Spionage verurteilte Schwerverbrecher befinden, sind über die polnische Grenze entkommen. Fünf befanden sich bereits im Gefängnis im Besitz von Schußwaffen. Der ganze Befreiungsakt war von langer Hand vorbereitet.

Schnell kehrt gemacht. Walter Mittelholzer, der bekannte Schweizer Flieger, der Sonntag morgen seinen großen Afrikaforschungsflug antrat, der ihn über die großen innerafrikanischen Seen nach Kapstadt führen soll, mußte am Gotthard wegen schlechter atmosphärischer Lage umkehren. Die meteorologischen Voraussetzungen hatten gutes Wetter vorgezerrt.

Entdeckung eines unbekanntes Dorfes in Rumänien.

Im südlichen Teil Stebenbürgens, zwischen der Stadt Lugoj und den Gemeinden Fita und Dobra erstreckt sich ein ungeheurer Waldkomplex, der größte in Rumänien. Er bedeckt ein wildzerklüftetes Gebirge; es gibt darin Teile, die ein Menschenfuß noch nie betreten hat. Da sich rings um den Wald in der letzten Zeit Räuberüberfälle immer öfter wiederholten, unternahm nun unlängst eine Gendarmereieinheit eine gründliche Streife durch die wüsten Teile des Waldes. Sie fanden in der Mitte des Waldes ein kleines, aus 28 Holzhäusern bestehendes Dorf.

Dieses Dorf existierte amtlich nicht. Es ist in keine Landkarte eingetragen, auch die genauesten militärischen Spezialkarten wissen nichts von dessen Existenz, es hat keinen Namen, keinerlei staatliche Autorität besteht darin, keine Kirche, keine Schule, kein Gemeindevorstand. Die Bewohner leisteten keine Militärdienste, zahlten keine Steuer, sie hatten die staatslose Gesellschaft seit vielen Jahrzehnten verwirklicht. Mit der übrigen Welt hatten sie bloß in zersplitterter Beziehung Verbindung. Sie raubten sich Mädchen als Ehefrauen aus der Umgebung, plünderten die Reisenden aus, um sich die notwendigen Haushaltungsgegenstände zu beschaffen. Die Entdeckung des geheimnisvollen Dorfes hatte in ganz Rumänien große Aufmerksamkeit erregt. Soziologen und Historiker wollen diese Leute jetzt besuchen, um an ihnen die Wirkung der herrschaftslosen Gesellschaft zu studieren.

Ein Riesenkanal geplant.

Es verläutet, in amerikanischen Industriekreisen plane man, den Kongreß in Washington zu bewegen, eine große Wasserstraße zu bauen, durch die die großen amerikanischen Seen unter Benutzung des Lawrenceerwer mit dem Atlantischen Ozean verbunden werden. Das Projekt, das nach Angaben von Fachleuten durchführbar ist, würde einen Betrag von 350 bis 650 Millionen Dollar zu seiner Durchföhrung bedürfen.

Umschwung in der deutschen Konjunktur.

In dem soeben erschienenen Heft 3 der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung stellt das Institut für Konjunkturforschung für die deutsche Gesamtwirtschaftslage folgende Diagnose:

Die Diagnose, die im vorigen Vierteljahrshefte über die Konjunkturlage gegeben wurde, lautete dahin, daß die deutsche Wirtschaft sich Mitte August 1926 dem Ende der Depression näherte. Zu diesem Ergebnis führte eine Betrachtung der verschiedenen Konjunkturbarometer, obwohl in einem wichtigen Punkt, nämlich auf dem Gebiete des Effektenmarktes, eine starke Aufwärtsbewegung schon seit Januar zu beobachten war.

Nicht nur der Effektenmarkt ist in voller Blüte begriffen, auch die Warenpreise sind deutlich aufwärts gerichtet; zwar ist die Bewegung hier nicht einheitlich, aber die aufwärtsführende Tendenz ist unverkennbar. Ebenso fügt sich die noch anhaltende, aber in der Hauptsache nicht weiter zunehmende Flüssigkeit des Geldmarktes, auch nach früheren Erfahrungen, in das Bild des beginnenden Aufschwungs ein.

Ueber die Dauer des Konjunkturaufschwungs läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Soviel freilich scheint festzustehen, daß er zwar durch äußere Momente (sonalischer Kohlenstreik usw.) ausgesetzt worden ist, daß er aber auch durch innerwirtschaftliche Triebkräfte bedingt ist und daher bei einem Wegfall der äußeren Momente nicht ohne weiteres zum Stehen kommen dürfte.

Danzig-argentinische Handelsbeziehungen.

Wie uns das argentinische Generalkonsulat Danzig mitteilt, hat sich die argentinische Zentralhandelskammer erblickt gezeigt, insofern bei der geschäftlichen Annäherung beider Länder behilflich zu sein, als sie sich dazu versteht, direkte Anfragen und Angebote in ihrem großen Unternehmenskreise zu verbreiten und so weit zu bearbeiten, bis die beiderseitigen Interessenten zum lausenden Geschäft gekommen sind.

Polen und das internationale Spirituskartell.

Die Vertreter der exportierenden Spiritusindustrie Deutschlands, der Tschechoslowakei, Ungarns und Polens haben schon wiederholt versucht, sich über die Verteilung der Absatzmärkte zu einigen. Eine Verständigung konnte jedoch infolge der ablehnenden Haltung Polens nicht erzielt werden.

organisation besaß, die dem internationalen Spirituskartell gegenüber die Zuficherung hätte geben können, daß der in Polen produzierte Spiritus in den Mengen und zu den Preisen, wie sie das Kartell vorschreibt, auf den Weltmarkt gelangt.

Polnische Holzabfchlüsse.

Wie die polnische Telegraphenagentur mitteilt, ist seitens einer Reihe von beträchtlichen Abfchlüssen auf dem polnischen Holzmarkt getätigt worden, und zwar hat die Firma Century Trust Co. Ltd. in Biadowitz dem Berliner Holzkontor 25000 Kubikmeter Holz verkauft.

Die künftige Verwendung der fünf polnischen Handelschiffe.

Es ist selbstverständlich, daß die von der polnischen Regierung neuerdings angekauften fünf polnischen Handelschiffe auch im Danziger Hafen häufige Gäste sein werden. Dabei dürften Ausföhrungen interessieren, die der „Kur. Post.“ hinsichtlich der künftigen Verwendbarkeit dieser Schiffe macht.

Zunahme der polnischen Holzansfuhr. Nachdem im August und September die polnische Holzansfuhr gegenüber der Rekordhöfcher im Juli einen beträchtlichen Rückgang zu verzeichnen hatte, ist im Oktober wieder eine Zunahme der Holzansfuhr zu beobachten.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34
Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Russische Schiffsbestellungen im Auslande.

Das nach Moskau zurückgekehrte Mitglied der russischen Kommission für Schiffsbestellungen im Auslande, P. A. Schanow, erklärte, daß ursprünglich in England, Deutschland, Frankreich und Italien insgesamt 10 Schiffe für die russische Handelsflotte bestellt werden sollten.

Danziger Schlachtviehmarkt.

Amlicher Bericht vom 30. November.
Preise für 50 Kilogr. Lebendgewicht in Gulden.
Rinder: Ochsen: Fleischige jüngere und ältere 35-39, mäßig genährte 24-28.

Kapitalerhöhung des Norddeutschen Lloyd. Eine Aufsichtsrats-sitzung des Norddeutschen Lloyd in Bremen beschloß, einer auf den 2. Dezember einuberufenen Generalversammlung die Erhöhung des Grundkapitals um 50 Mill. M. zu beantragen.

Langfristige Kredite für die polnische Zuderindustrie sind von der polnischen Regierung zugelagt, falls die Zuderindustrie durch die Regierunqsmaßnahmen zur Aufrechterhaltung des bisherigen Zuderpreises in Schwierigkeiten geraten sollte.

Die polnisch-rumänische Eisenbahnkonferenz nahm vorgestern ihren Anfang und befaßte sich mit der Festlegung des direkten Verkehrs zwischen Polen und dem Nahen Osten über Rumänien.

Die preussische Hypothek-Aktien-Bank. Das Kuratorium der preussischen Hypothek-Aktien-Bank hat eine Kapitalerhöhung von 6 auf 12 Millionen Reichsmark beschlossen.

Konsum- und Spargenossenschaft für Danzig und Umgegend e. G. m. b. H.

Wer ist verpflichtet, Mitglied der Konsum- und Spargenossenschaft zu werden?
Der organisierte Arbeiter, Angestellte und Beamte!

Wo kaufen die Mitglieder der Konsum- und Spargenossenschaft ihren Weihnachts- und Neujahrsbedarf?
In den Läden der Konsum- und Spargenossenschaft, wo auch Spareinlagen angenommen werden!

Weihnachtsbitte!

Spendet der Altershilfe der Stadtgemeinde Danzig

Annahmestelle für Bar- und Naturalspenden: Plankengasse 41, Tel. 7514 und sämtl. Zeitungen

Badeanstalt

Langfuhr, Ferberweg 19 Danzig, Altst. Graben 11 (Nähe Holzmarkt)
Sämtl. medizinischen sowie einfache Wannenbäder, auch für Krankenkassen.
Geöffnet von 9-7 Uhr. Telefon 421 68.
Heinrich Richter.

Kohlen, Brennholz

ab Lager u. frei Haus sowie Kleinholz liefert billigst Holzhandlung W. Lippke, Danzig-Langfuhr, Hauptstr. 91 e. u. Kirchener Weg 37, Hof Tel. 41803

Der neue Welt-Kalender 1927

ältester Kalender des werktätigen Volkes

enthält neben Kalendarium, Messen und Märkte, Ebbe- und Flut-Tabelle

aktuelle Beiträge

künstlerischer und unterhaltender Art. Interessante Plandereien über technische und wissenschaftliche Fragen

Preis 1.- Gulden

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Danziger Volksstimme Am Spandhaus 6

Verkauf



Nähmaschinen

sind die besten in Qualität u. Leistung, langjährige Garantie, Teilzahlung gestattet. Ersatzteile u. Reparaturen billig. (23 936 Bilder, 1 Damm 14)

Gärge

in jeder Preislage. Holzgeheln usw. Std. 6 G. Kleine Fuhrer billigst. A. Rieger, Sämtgasse 6/8.

Schreibmaschinen

neu u. geb., verl. günstig. Jans & Scheide, Dammgasse 105.

Kinderbettgestell

zu verkaufen. Peters, Am Seegeetor 10/11, Hth.

Chaiselongues

in bester Verarbeitung zu verl. Preis. 20, Folgerwerkstatt.

Erstene Kiefern, Buchen- und Eichen-Kloben, sowie Eichenholz erntlicht. Wilhelm Brüllow, Am Holraum 17, Tel. 250.

Fast n. br. Belourmant, br. Mantelpelztragen, eleg. gr. Kleiderhülle billig zu verkaufen. Hauptstr. 111, 2. links.

Gut. Schlassoja 40 Gd., Spiegel u. Konf. 38 G., mäßig Kleiderstr. 38 G., Käfigelstr. 20 G., verl. Schließdamm 38.

Korbmöbel

läuft man billig bei Behrendt, Langfuhr, Hauptstr. 16.

Dipl.-Schreibtiisch

Eiche, 60 Gulden, Sog. Betten, 70 Gulden, verl. Ggl. Friedensstr. 10, 3 r.

Sofas von 100 Gulden an, Chaiselong. u. 55 G. an, Kleiderstr. u. 60 G. an, eichen. Büttel, Tisch und 6 Stühle u. 500 G. an.

Anleibehranf mit Spiegel 225 G., Ausziehstuhl 50 G. u. 1. Samsonien 47, part. Hth.

Eiserne Ofen und transportable Kochöfen billigst zu verkaufen. Melgergasse Nr. 6b.

Zwei-Röhren-Apparat, Audion und Verstärker, billig zu verkaufen. Beschäftigung von 5 Uhr. Kohnowstr. 24, Bilschowsberg 24.

Belzbeche

2,50x1,60, für 50 Gd. zu verkaufen. Riegnier, Ergl. Damm 1211.

Sofa, Kinderbettgestell, Kuppenwagen, Kuppenstube und Koggetztische zu verkaufen. Hoffmann, Treibankengasse 51 I.

Winter-Mantel, guter Cutaway-Anzug, mehrere Jackett-Anzüge ganz billig zu verkaufen. Kohlenmarkt 20 (Laden).

Chromatische Harmonika

dreifach, 120 Töne, ital. Fabrikat, billig zu verl. Güte, Langfuhr, Hauptstr. 11 pt. Hinterh.

RADIO-STIMME

Das Hörspiel.

Einer der wunderbarsten Punkte im Programm der Rundfunksender ist das Hörspiel, d. h. das den akustischen und physikalischen Bedingungen des Rundfunks angepasste Sprechwort, das — losgelöst von den dreidimensionalen Sprecherebene und von der suggestiven Kraft von Gesten, Licht und Kostüm — allein durch den Klang und das Wort wirkt, bei dem also alle dem Bühnenwerke dienenden Kräfte in Klang umgesetzt und in Klangwirkungen konzentriert werden. Es hat sich gezeigt, daß viele der wertvollsten Werke der Bühnenliteratur im Rundfunk unwirksam und daher für die Wiedergabe ungeeignet sind, daß der Dialog als leerer Wortschwall an ungerem Ohre vorbeizieht, dramatische Steigerung und Aufbau kalt lassen und die Dynamik des Wertes durch Mangel an Unterscheidung der handelnden Personen verloren geht. Der Begriff der als Ersatz der Bühnenwirkung gedachten „akustischen Kulisse“ ist heute schon populär, und der Ruf, der bis jetzt mit ihrer Anwendung getrieben wurde, hat der Wirkung des Hörspiels nur geschadet, weil man die Verschiedenartigkeit von Bühnenwert und Hörspiel nicht begriffen hat. Es muß deshalb eine völlig neue Rundfunkkunst geschaffen werden, bei der es gelingt, die gesandten Werke und die Rundfunkfänger von den Gefahren der Raumtöne zu befreien und eine neue Atem- und Sprechtechnik anzuwenden.

Mit den bisher übernommenen Requisiten der Sprechbühne, bei der die Geräusche so naturgetreu wie möglich „mittelt“ werden, dürfte die gewünschte Wirkung nie zu erzielen sein. Immer wieder haben wir festgestellt müssen, wie anders als im Zuschauerraum des Theaters diese „Naturgeräusche“ und ebenso die Stimmen der handelnden Personen im Kopfhörer oder Lautsprecher klingen, deren Membrane die Lautschwingungen eben ganz anders wiedergibt als der Kehler. Nur ein Weg scheint zum Ziele zu führen: die Verbindung von Geist, Wort und Maschine zur künstlerischen und technischen Harmonie und zum geschlossenen Kunstwerk durch die Mittel der Musik! Die musikalischen Klangwirkungen müssen so abgestimmt sein, daß in der gestaltenden Phantasie des Hörers zwangsläufig der Eindruck der entsprechenden Naturlaute erweckt und zu künstlerischer Höhe gesteigert wird. Die Erfindung des Volksschullehrers Rögel, der ein Viertelton-Klavier konstruierte, das auf dem Musikfest in Donaueschingen berechtigtes Aufsehen erregte, ist ein wichtiger Schritt auf diesem Wege, und die neue, noch nicht zu Ende geführte Saitenapparatur des gleichen Erfinders, die mit noch viel geringeren Differenzierungen der Tonhöhe arbeitet, wird die nächste Stufe sein. Eine Klangsymphonie von bisher noch nicht erlebten Schattierungsmöglichkeiten soll das Sprechwerk untermauern und illustrieren.

Von einschichtigen, um den Fortschritt des Sendespiels besorgten Kritikern wird schon lange gefordert, daß das Sprechen vor dem Mikrophon zum Gegenstand angestrengtesten Studiums gemacht wird, daß die Schauspieler zur Kunst des Sprechens im Rundfunk systematisch erziehen werden, und daß darauf hingearbeitet werde, die Tonhöhe, Lautstärke und individuelle Klangfarbe der Stimmen zu

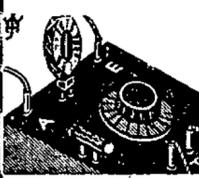
differenzieren. Nützlich sind ferner eine geeignete Atemtechnik, die den Schwingungsgeheben der Membrane Rechnung trägt, ein entsprechendes Sprechtempo und eine neue, sich selbst kontrollierende Unpathetik des Wortes vor dem allein auf die Gehörinnung angewiesenen Publikum des Rundfunks, das — im wirklichen und übertragenen Sinne — jeden falschen Ton hören muß. Es ist deshalb die Forderung anzustellen: Errichtet Hörschulen und erzieht Schauspieler und Regisseure zu den neuen Aufgaben! Ohne endlose Arbeit und mühevollstes Probieren wird das Ziel nicht zu erreichen sein, das Sendespiel zum weitestreichenden Volksbildungsunternehmen zu gestalten.

Normalisierung der Radio-Industrie.

Die Diskussion über die Probleme der Normalisierung, der Serienherstellung und der Fließarbeit für Gebrauchsgegenstände ist zur Zeit sehr lebhaft und lenkt die Aufmerksamkeit auf die für die werktätige Bevölkerung in Betracht kommenden Interessen. Bei der Herstellung der am meisten gebrauchten Radioteile zur Selbstmontage von Geräten ist die deutsche Industrie nach dem vor drei Jahren einsetzenden schnellen Aufstiege in das System der Fabrikation nach individuellen Gesichtspunkten verfallen.

Der Vergleich mit England lehrt jedenfalls, daß dort bei erheblich besserer Qualität und ungleich größerem Materialaufwand (besonders an Messing und Kupfer) eine durchschnittlich viel billigere Serienware hergestellt wird, weil eben die Normalisierung und Serienherstellung der Einzelteile und der Massenfabrikation viel gründlicher durchgeführt und organisiert sind. Ferner ist in England das bei uns zum Teil geübte System der Geheimhaltung von neuen Schaltungen und Verbesserungen und von Daten und Massen neuer Einzelteile völlig unbekannt. Die Fabrikanten sind im Gegenteil froh, wenn ihre neu herausgegebenen Geräte von den Bastlern schnellstens nachgebaut werden, sowohl aus Gründen der Reklame als auch, weil dadurch ein größerer Absatz ihrer Einzelteile erfolgt. Gerade wenn kein Monopol hindern im Wege steht, wird ja den verbilligten Erzeugnissen der Sendetechnik der größte Absatz verschafft.

RUNDFUNK-ZENTRALE
A. GIECK
 Heilige-Geist-Gasse 134
Moderne Radio-Empfänger
Lautsprecher und Einzelteile

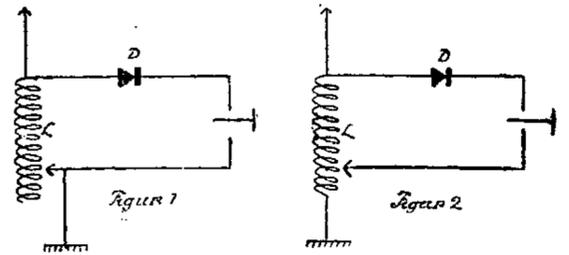



Neue Detektorhaltungen.

Alle Kristallempfänger kann man in zwei Gruppen einteilen, in Primärempfänger und Sekundärempfänger. In Figur 1, 2, 3 und 4 sehen wir einige Primärempfänger.

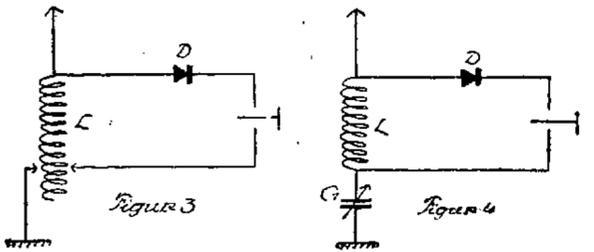
Die Primärempfänger sind aus einem einströmigen Antennenkreis und einem Detektorstromkreis zusammengesetzt. Der Detektorstromkreis ist unmittelbar mit dem Antennenkreis verbunden, man sagt, er ist galvanisch angeschlossen.

Das Schaltbild des einfachsten Primärempfängers ist in Figur 1 dargestellt.



Einen Kondensator hat diese Schaltung nicht. Zur Abstimmung der Antenne dient allein die Schiebepule. Es ist eine Zylinderpule, die mit einer Schiene versehen ist, auf der ein Schieber sitzt. Der Schieber kann über die ganze Spule gleiten und stellt den Kontakt mit dem blankgeschliffenen Wicklungsende der Spule her. Der Anfang der Spule führt zur Antenne. Ein weiterer Anschluß geht vom Anfang der Spule über Detektor und Fernhörer an den Schieber, der mit der Erde leitend verbunden ist.

In Figur 1 lassen sich einige Verbesserungen anbringen. Wir legen das Ende der Spule an Erde. (Figur 2.) Der Detektorstromkreis geht nun vom Anfang der Antenne über De-



tektor und Fernhörer zum Schieber. Im Antennenkreis liegt nun immer die ganze Spule. In den Detektorstromkreis kann jetzt mehr oder weniger Windungen der Spule einschalten. Der Detektorstromkreis bleibt zwar galvanisch angeschlossen, ist aber bereits veränderlich.

Klangreinen und lautstarken Empfang des Ortssenders mit unseren 3 preiswerten Rundfunk-Geräten



① Detektorempfänger für Wellen von 180-1900 m.
 ② Lichtantenne
 ③ Kopfhörer

SACHSENWERK
 NIEDERSEDLITZ (SA)

GENERALVERTRETUNG FÜR DEN FREISTAAT DANZIG
 Ing. OTTO LOEBER, Danzig, Poggenpuhl 22/23
 TELEPHON 1630

Danziger Erzeugnisse

Man verlange in den einschlägigen Geschäften:
Tefag-Detektor-Empfänger — ein solides Stück
 „Den kleinen Tefag“ und „Cornet“
 die billigen Lautsprecher
 Kopfhörer und sonstiges Zubehör

Telephon 6559, 5280 **„Daschraufa“** Mattenbuden 30-31
 Telephon- u. Schraubenfabrik A.G.

Lautstarker Rundfunkempfang mit einem N. & W.-Apparat (aufrechtstehend in roter Mahagoni-Imitation) G 7.50
 W.A.B.-Phone mit Doppelbügel und vernickelten Kapseln 12.00
 Qualitäts-Dektoren 3.25
 Primus-Dektoren 3.00

Achten Sie auf die Schutzmarken!
 Nur diese bürgen dafür, daß Sie einen unübertrefflichen Empfang haben, trotzdem die Preise so niedrig wie möglich gehalten werden. Vorstehende Geräte sind in jedem Danziger Fachgeschäft erhältlich.

NORA

Spezial-Verkaufsstelle
Detektor- und Röhren-Apparate
Ein- und Zweiröhren-Verstärker
Doppelkopfhörer, Kondensatoren,
Transformatoren, sämtliche Einzelteile
 zu Originalpreisen.
Radio-Schaak, Goldschmiedegasse 8

Durch die Veränderbarkeit des Detektorstromes können wir ein günstiges Verhältnis zwischen beiden Kreisen herstellen. In Fig. 1 stimmen die Schwingungsvorgänge in beiden Kreisen überein. In Fig. 2 ist das nicht der Fall, vielmehr sind hier die Schwingungen schon ziemlich fein auf den Sender abgestimmt.

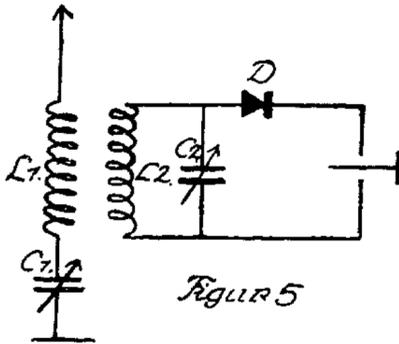
Eine weitere Verbesserung dieser Schaltung ist in Fig. 3 dargestellt. Wir nehmen die Erde ab und legen sie an einen zweiten Schieber, für den wir auch eine zweite Schiene anbringen müssen. Die Veränderungen beider Kreise werden hier zwar an derselben Spule vorgenommen; doch hat jeder Kreis eine eigene Kontaktbahn.

Die im Handel befindlichen Empfänger unterscheiden sich von dem in Fig. 1 dargestellten Empfänger meistens dadurch, daß in den Antennenkreis ein Drehkondensator eingebaut ist. Wir sehen einen solchen in Fig. 4.

Die Abstimmung wird durch die Spule L₁ und den Drehkondensator bewirkt. Es wird eine feste Spule mit der richtigen Windungszahl benutzt, so daß die Abstimmung allein durch den Drehkondensator erfolgen kann. Der Detektorkreis ist unveränderlich. Man kann ihn auch hier veränderlich machen, indem man eine Spule mit Abzweigungen benutzt und so das günstigste Schwingungsverhältnis zwischen beiden Kreisen heraussucht.

Eine genaue Abstimmung läßt sich durch ein Gerät nach Fig. 5 erreichen. Vergleichbar mit dieser Schaltung mit Fig. 1, so legen wir, daß in den Detektorkreis eine Spule und ein Drehkondensator eingebaut worden sind. Zwischen den Spulen L₁ und L₂ bestehen fester Drahtverbindungen. Die in der

Spule L₁ erzeugten Wechselströme werden auf L₂ übertragen. Diese Übertragungsweise der Schwingungen nennt man induktive Kopplung. Die übertragenen Schwingungen werden im Detektor gleichgerichtet. Die Spule L₂ ist beweglich, so daß



man sie von L₁ beliebig entfernen und nähern kann. Ziehen beide Spulen dicht zusammen, so ist die Kopplung fest. Durch Entfernen der Spule L₂ kann man die Kopplung lockern. Ist die Spule L₂ weit entfernt, so spricht man von loser Kopplung.

Die Schaltung hat zwei Schwingungsfreie, gut abstimmbare Stromkreise, Antennenkreis und Detektorkreis. Der Antennen-

kreis wird von Antenne A, Spule L₁ und Drehkondensator C₁ gebildet, der Detektorkreis von Spule L₂, Drehkondensator C₂ und Detektor D. Der Antennenkreis ist ein offener Schwingungskreis, der Detektorkreis ist ein geschlossener Schwingungskreis. Ein geschlossener Schwingungskreis hat eine geringere Dämpfung als ein offener.

Eine solche Schaltung ist eine Sekundärschaltung, weil in den Detektorkreis ein Drehkondensator eingebaut ist und dadurch eine genaue Abstimmung des Sekundärstromes auf den Antennenkreis möglich ist.

Wichtig dabei ist die Auswahl der Spulen. Die Spule L₂ hat eine größere Windungszahl als L₁. Die Windungszahl der Spule L₂ muß ungefähr das Dreifache von L₁ betragen. Wenn wir die beiden Spulen aufeinander koppeln, so wird in L₁ eine Wechselspannung erzeugt, die sich auf L₂ überträgt. Die Wechselspannungen in den Spulen verhalten sich zu einander wie die Windungszahl der Spulen, hier also ungefähr wie 1:3. Die hohe Spannung aus L₂ wird gleichgerichtet und kommt an das Telefon. Wir müssen mit diesem Empfänger also lauterer Empfang haben als mit dem Primärempfänger.

Den Kondensator C₁ kann man auch ersparen, indem man zur Abstimmung des Antennenkreises eine Spule benutzt. Es wird dann zur Kopplung und Abstimmung der Antenne dieselbe Spule benutzt. Beim Abstimmen der Antenne wird auch die Kopplung verändert. Das ist ein Nachteil, den man vermeiden will, indem man dem Antennenkreise einen Drehkondensator einfügt, wie es die Schaltung vorsieht. Man kann auch beim Einstellen richtig vorgehen, so daß man zuerst den Antennenkreis und dann den Detektorkreis abstimmt.

Vertrieb
Montagen
Reparaturen

Radio-Spezial-Haus

Pfefferstadt 52
Telephon 6302

Fachmännische
Beratung

RADIO RECORD anerkannt erstklassige Fabrikate in Detektor-Apparaten, Zubehörsachen u. Röhren-Empfängern. Komplette Anlagen sachgemäß unter billigster Berechnung. Unverbindliche Radio-Vorführung. Nur Vorstädtischer Graben 51. — Telephon 6465.

RADIO-Apparate, Ersatzteile
Komplette Anlagen - Lautsprecher
Paradiesgasse . PRILLWITZ

DETEKTORSTATIONEN
höfentlich von 21.00 Dg an inkl. Antenne, Detektor u. Hörer
in vie'en Qualitätsausführungen
Max Boehm, Danzig Röpergasse 13
Telephon 2258

AUSTRO-DAIMLER
MOTORENBAU G. M. B. H., DANZIG
KOHLENMARKT 6 : TELEFON 6664

RADIO-

APPARATE UND TEILE
DETEKTOR-ANLAGEN
AKKUMULATOREN-LADESTATION

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Lehrlingszucht im Bäckergewerbe.

Unklare Ermittlungen ergeben unhaltbare Zustände.

Vom Deutschen Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband wird uns geschrieben:

Die ungeheure Lehrlingszucht im Bäder- und Konditorgewerbe, mit der damit verbundenen jahrelangen Arbeitslosigkeit der in den beiden Berufen nicht unterzubringenden Kräfte, veranlaßt uns durch eine Eingabe an den Senat, diesen zu ersuchen, eine Einschränkung der Lehrlingszucht vorzunehmen. Der Vorschlag ging dahin, in keinem Betriebe mehr als einen Lehrling zuzulassen.

Dieser noch sehr weitgehende Vorschlag würde zur Folge haben, daß in den 280 Bädereien und den 29 Konditorbetrieben im Freistaat in einem Zeitraum von spätestens 3 1/2 Jahren dennoch 20 neue Bäckergehilfen und 29 neue Konditorgehilfen ausgebildet werden würden. Der Senat (Abteilung für Handel und Gewerbe) hat nun die Eingabe des Deutschen Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverbandes abgewiesen, da „eine Notwendigkeit zum Erlaß einer Verordnung nicht vorliege.“ Die von den Innungen gefassten Beschlüsse seien ausreichend.

Eine derartige Stellungnahme ist einfach unverständlich, obwohl gerade die von der Abteilung Handel und Gewerbe ermittelten Zahlen ein Eingreifen als notwendig erscheinen lassen. Nach unseren Ermittlungen wurden am Anfang des Jahres in 209 Bädereibetrieben 350 Bäckergehilfen und 221 Bäckerlehrlinge, im Konditorgewerbe 90 Gehilfen und 62 Lehrlinge beschäftigt. Im Zeitraum von 4 Jahren werden also durch diese Lehrlingszucht alle Bäcker- und Konditorgehilfen völlig ersetzt. Nach einer Erhebung der Handwerkskammer vom 1. Juli 1924 wurden in 280 Bädereien 333 Bäckergehilfen und nur 240 Lehrlinge, im Konditorgewerbe in 29 Betrieben 10 Konditorgehilfen und 28 Lehrlinge beschäftigt. Diese Zahlen müßten leider angezweifelt werden. Nach unseren Feststellungen war die Zahl der Lehrlinge viel höher; unsere Feststellungen vom September 1925 ergeben die eindeutig erwarteten Ziffern, die uns zu einer Eingabe an den Senat veranlaßten.

Der Senat hatte sich von den Innungen vertragen lassen, daß sie selbst Ordnung schaffen würden. Jeder Bädereibetrieb sollte als Höchstzahl 2, jeder Konditorbetrieb 1 Lehrling haben. Wir hielten diese Zahl für viel zu hoch, danach müßten von 4 Bäderei- und Konditorgehilfen je 3 ihrem Beruf Palet legen und die übrigen mit durchschnittlich 1 Jahr Arbeitslosigkeit rechnen. Da aber, auch trotz der schönen Formulierungen, wieder Beschlüsse vorfanden, stellte die genannte Senatsabteilung eigene Ermittlungen an, die 3 Monate Zeit beanspruchten. Das Ergebnis war: In 207 Bädereibetrieben werden 366 Bäckergehilfen und 29 Konditorgehilfen, sowie nur 369 Bäckerlehrlinge beschäftigt. Danach ist der alte Stamm von Bäckergehilfen sogar in 2 1/2 Jahren durch neue Kräfte ersetzt. In 24 Konditorbetrieben wurden 19 Gehilfen und 5 Konditorlehrlinge beschäftigt. Dort kann jeder Gehilfe 2 1/2 Jahre arbeiten. Was dann? Ja, dann ist er für die menschliche Gesellschaft unbrauchbar.

Die Abteilung Senat für Handel und Gewerbe erklärt jedoch: „Der Senat hat keine Veranlassung an dem guten Willen der Innung und Handwerksmeister zu zweifeln und, solange diese Beschlüsse durchgeführt werden, liegt ein Anlaß zum Eingreifen nicht vor.“ Gegen eine Reihe von Berufen, die die Beschlüsse nicht einhalten, haben wir Einspruch erhoben. Beispielsweise betreiben die Gebrüder Thrun einen Bäderei- und Konditorbetrieb in der Kettlerbaggergasse, in dem, zur Zeit unserer Ermittlung, 1 Konditorgehilfe, 2 Bäckergehilfen und 5 Lehrlinge beschäftigt wurden. Dieser gemeinsame Betrieb der Gebrüder Thrun wird nachgeprüft und uns folgender Bericht überhandt: Bäckermeister A. Thrun, welcher Kettlerbaggergasse wohnt, beschäftigt nur einen Lehrling, sowie 3 Bäckergehilfen und 2 Konditorgehilfen. Die Gebrüder Thrun, welche Pfeifferstadt wohnen, beschäftigen 1 Konditorlehrling und 2 Konditorgehilfen. Die Abteilung Handel und Gewerbe überweist nun, daß Gebr. Thrun und A. Thrun ein und derselbe Betrieb ist, sie macht aus einem Konditorgehilfen gleich 4 und so fort, alles, um

dem Deutschen Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband nicht Recht geben oder gar eingreifen zu müssen.

Für diese Abteilung ist alles in bester Ordnung. Es besteht eben keine Lehrlingszucht und damit basta. Wenn all die gescheiterten Existenzen des Bäder- und Konditorgewerbes dort um die ihnen vorgekauften Existenzmöglichkeiten nachsuchen würden, so müßte den Herrschaften Angst und Bangen werden. Nachdem von dieser Seite Hilfe für die durch die staatlich erlaubte Lehrlingszucht um ihre Existenz bedrohten Bäcker- und Konditorgehilfen nicht zu erwarten ist, warnen wir hiermit alle Eltern und Vormünder, ihre Kinder nicht einem Beruf zu überantworten, indem sie während der Lehrzeit als billige Arbeitskräfte willkommen, nach beendeter Lehrzeit aber nicht weiterbeschäftigt werden können. Die Danziger Bäcker- und Konditorgehilfen protestieren aber auf das Entschiedenste gegen die unverantwortliche Behandlung ihrer Angelegenheiten durch die Senatsabteilung Handel und Gewerbe.

Die Forderungen der deutschen Mieterchaft.

Der Reichsausschuß des Bundes deutscher Mietervereine hielt in Dresden eine Tagung ab und nahm mehrere Entschlüsse an, deren erste von den Regierungen des Reiches und der Länder und den politischen Parteien die Durchführung einer großzügigen sozialen Wohnungsreform verlangt. Es solle zunächst auf mindestens 10 Jahre ein Wohnungsbauprogramm für 20000 Wohnungen aufgestellt werden. Zur Finanzierung seien die vollen Erträge der Mietzinssteuer bereitzustellen. Der Segfall der für Finanzzwecke bestimmten Mietneueranteile sei durch gerechtere Steuern zu ersetzen. Die Miete der Altmwohnungen und der Gewerberäume solle 100 Prozent der Friedensmiete nicht übersteigen. Die in einzelnen Ländern 100 Prozent übersteigende Miete sei entsprechend herabzusetzen. Die Neubaukosten seien den Altbaukosten anzugleichen.

Weiter forderte die Mieterchaft die beschleunigte Einbringung und Verabschiedung des Wohnheimengesetzes und ein Reichsgesetz, das Länder und Gemeinden zwingt, Mittel zur Durchführung einer großzügigen Bodenvorratswirtschaft durch eine Verstaatlichung zu beschaffen. Zum Schluß wendet sich der Bund entschieden gegen jede Forderung des Mietzinsgesetzes und verlangt Beschleunigung eines sozialen Wohnheimgesetzes. Er protestiert mit aller Schärfe gegen die vom preussischen Sozialminister erlassene Verordnung vom 11. November 1926, durch die die gewerblichen Mieter der freien Willkür der Vermieter schutzlos ausgeliefert würden. Er verlangt vom preussischen Landtag die sofortige Aufhebung dieser Verordnung, die für zahlreiche gewerbliche Mieter die Vernichtung ihrer Existenz bedeuete.

Neuer Lohnkampf im Hamburger Hafen.

Die Organisation der Hamburger Hafenarbeiter hat das bestehende Lohnabkommen auf den 31. Dezember gekündigt und fordert eine Lohnerhöhung um 20 Prozent von 7,20 auf 8,60 Reichsmark. Die Verhandlungen sollen bereits am 1. Dezember aufgenommen werden.

Eine neue Streikbewegung in Polen macht sich in allen Industriestädten bemerkbar. Zum Teil ist es bereits zum Ausbruch des Streiks gekommen, so in Warschau, Krakow, Grodno, Vornslan und Pwislau. Als Grund des Streiks wird die Erhöhung der Preise für Artikel des täglichen Bedarfs angegeben.

Der oberste Schiedsgericht verhandelt. Der Schiedsgericht für den obersten Schiedsgericht, der am 15. September eine Lohnerhöhung von etwa 4 Prozent des gegenwärtigen Lohnes verlangte, ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

Drohender Gemeindeführerstreik in Frankfurt. Die Lohnverhandlungen der Gemeindeführerverbände des Frankfurter Bezirkes mit dem Rhein-Mainischen Bezirksarbeiterverband haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Am Dienstag kommt der Lohnstreik vor das Schiedsgericht, von dessen Spruch es abhängen wird, ob ein Lohnkampf der hiesigen Arbeiter mit all seinen verhängnisvollen Folgen für das Wirtschaftsleben unterbleibt.

Sport-Turnier-Spiel

Borhämpfe Königsberg—Danzig.

Kommenden Freitag, den 2. Dezember, fährt die Boxkampfmannschaft des hiesigen Sportvereins der Schutzpolizei nach Königsberg, um mit dem dortigen Boxsportverein „Achilles“ einen Retourkampf auszutragen. Bekanntlich gelang es bei dem ersten Treffen der beiden Mannschaften, das hier in Danzig stattfand, keinem Verein, einen Sieg herauszuholen. Mit 8 zu 8 Punkten trennten sich damals die Mannschaften unentschieden. Bei dem kommenden Kampf am Freitag ist der Danziger Mannschaft, die sich im letzten Jahre verbessert hat, mehr Aussicht auf einen Sieg zuzusprechen.

Die Kämpfe finden in acht Klassen statt, und versprechen äußerst interessant zu werden. Die Danziger Mannschaft hat folgende Aufstellung: Fliegengewicht: Günther, der gegen den Ostdeutschen Fliegengewichtmeister Gelhaar, Königsberg, kämpfen wird. Bantamgewicht: Lenke. Federgewicht: Kahlert. Leichtgewicht: Kiffe. Im Velttergewicht kämpft der Danziger Dunke, ein talentierter Anfänger, gegen den hervorragenden Königsberger Klinga. Das Halbfliegengewicht steht in seiner Klasse zwei Kämpfe vor, und zwar werden Danzig vertreten: Zinter gegen Halinath und Miklaff, der gegen Prokorski, Königsberg, in den Ring steigen wird. Große Danzig wird im Schwergewicht den Königsberger Schröder zum Gegner haben. In der Königsberger Mannschaft sind Kämpfer vorhanden, die Deutschland auf den Deutschen Kampfsport vertreten haben, so daß die Danziger mit durchaus gleichwertigen und überlegenen Gegnern zu rechnen haben.

Erfolge deutscher Amateurborger.

Das dreitägige Vorturnier in Oslo erhält in den deutsch-englischen Begegnungen zwischen den beiderseitigen Meistern im Feder- und Leichtgewicht, Dübbers—Webster bzw. Domgörgen—Slater, den Höhepunkt. Den Deutschen stand das Glück zur Seite, sie konnten ihre Kämpfe gewinnen und somit im Feder- und Leichtgewicht den ersten Platz belegen. Im Kampf Dübbers—Webster verhielten sich beide in der 1. Runde abwartend. In der 2. Runde sicherte sich der Engländer einen kleinen Vorsprung, Dübbers konnte aber in der letzten Runde nicht nur aufholen, sondern noch einen kleinen Vorsprung erzielen, und zwar nach Punkten gewinnen. Nicht so verdient war der Erfolg von Domgörgen. Obwohl der Kölner in der 1. Runde Slater in die Verteidigung drängte, mußte er schon in der 2. Runde in Defensive gehen. Auch in der 3. Runde hatte Slater etwas mehr vom Kampfe, so daß man mit einem Siege des Letzteren gerechnet hatte. Das Kampfergebn entschied aber unter dem Protekt des Publikums: Sieger Domgörgen.

Finländisch-schwedischer Länder-Ringkampf. Im Stockholmer Zirkus trafen sich die Ländermannschaften von Finnland und Schweden, eine Ringkampfveranstaltung, die in aller Welt größtes Interesse auslösten mußte. Es gab denn auch auf der ganzen Linie harte Kämpfe, die mit der größten Erbitterung durchgeführt wurden. In den erst fünf in der Nacht beendeten Rückkämpfen konnte erwartungsgemäß Finnland seinen Ruf als stärkste Ringkampfnation wahren. Den Finnländern gelang es die Schweden mit 14:10 Punkten abzurufen.

Der Rekordschwimmer des Armeekanal, der Franzose Georges Michel, hat gestern die Strecke vom Cap Martin an der Riviera nach dem Hafen von Monaco durchschwommen. Er benötigte für die 5,3 Kilometer lange Strecke 1 Stunde 33 Minuten.

Amerikanische Automobilmeisterschaft. Der letzte Lauf zur Automobilmeisterschaft von Amerika kam auf dem Autodrom von Charlotte im Staate Nordcarolina über 50 Meilen (80,467 Kilometer) zum Austrag und wurde von Harry Hart mit einem Stundennittel von 209,200 Kilometern gewonnen. Hart sicherte sich damit den Titel eines amerikanischen Automobilmeisters für 1926.

Danziger Nachrichten

Offenhaltung der Geschäfte an den Sonntagen vor Weihnachten.

Die Vereinerung der Geschäftsinhaber im Kleinhandel hat an den Senat die Forderung gerichtet, an den 3 Sonntagen vor Weihnachten, dem sogenannten kupfernen, silbernen und goldenen Sonntag, die Geschäfte nachmittags offenhalten zu können. Man glaubt, durch dieses Offenhalten der Geschäfte an diesen Sonntagen nicht nur die Danziger Bevölkerung zu größeren Einkäufen anzuregen, sondern auch die Bevölkerung aus den anliegenden polnischen Gebieten als Käufer heranzuziehen. Die Angelegenheit vorantreiben wollen sich gegen diese Forderung, die eine Durchbrechung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe mit sich bringt, weil sie nicht glauben, daß das Offenhalten der Geschäfte eine Erhöhung des Geschäftsumsatzes bringt. An Wochentagen sei für die Bevölkerung genügend Zeit vorhanden, den Bedarf zu decken. Als Beweis für ihre Behauptungen verweisen die Angekloffenen auf die Erfahrungen im Vorjahr hin. Im vergangenen Jahre konnte man feststellen, daß an den betreffenden Sonntagen keine wesentlichen Umsätze zu erzielen waren, sie waren geringer als an Wochentagen. Viele Geschäfte machten frühzeitig Schluss, da die Verluste größer waren als die Einnahmen. Ein Offenhalten der Geschäfte an 3 Sonntagen vor Weihnachten hat daher wenig Zweck. Auch im Deutschen Reich wehren sich die Angekloffenenorganisationen gegen diese Durchbrechung der Sonntagsruhe. Man hat die Einsprüche der Angekloffenen in den größeren Orten als berechtigt anerkannt und deshalb nur gestattet, daß die Geschäfte nur am sogenannten „goldenen Sonntag“ nachmittags geöffnet sein dürfen.

Wohltätigkeit, die ihren Zweck nicht erreichte.

Ein Widerspruch im Zolltarif.

Amerikanische Kreise üben seit langem Wohlthätigkeit aus, indem sie nach dem Kontinent gesammelte Kleidungsgegenstände, wie Kleider, Wäsche, Schuhe, wie auch Toilettenartikel usw. senden. Nach dem polnischen Zolltarif unterliegen jedoch diese Liebesgaben der Verzollung, ganz gleich, ob es neue oder getragene Sachen sind. Die Folge davon ist, daß diese Liebesgaben zum großen Teile vom Zollamt nicht abgeholt werden, weil der Zoll nicht getragen werden kann. So liegen zur Zeit wiederum 134 Kisten mit Kleidungsstücken aller Art, darunter nicht weniger als 370 Paar neue Schuhe auf dem Zollamt, die für die arme Bevölkerung in Danzig bestimmt waren. So lagern diese Waren lange Zeit in Lagerräume hiesiger Kaufleute, bis sie vom Zollamt versteigert werden, wo natürlich neue Kleidungsstücke nur einen Versteigerungserlös erzielen, nicht aber die getragenen Sachen.

Augenfällig ist hierbei ein Widerspruch in den Zollbestimmungen. Wer heute nach dem Auslande reist und für unvorhergesehene Zwecke Waren einkauft und diese sofort, wenn auch nur einmal, gebraucht, kann dieselben zollfrei einführen, während länger getragene Kleidungsstücke, die zu Wohlthätigkeitszwecken nach Danzig gesandt werden, zum vollen Zolltarif verzollt werden müssen. Hier müßte doch eine Verständigung zwischen dem Senat und der polnischen Zollverwaltung möglich sein. Es liegt die Befürchtung nahe, daß durch diese Wohlthätigkeit noch private Personen verdienen und daß der Wille der Spender, die bedürftigsten Kreise mit diesen Liebesgaben zu bedenken, nicht erfüllt wird, sondern daß dann doch diese Liebesgaben verkauft werden müssen. Es wäre zu hoffen, zumal schon wiederholt solche umfangreichen Liebessendungen auf diese Weise behandelt worden sind und ihren Zweck nicht erreichten, daß baldig eine Regelung stattfindet, damit diese Liebesgaben auch den armen Volksschichten wirklich zugeführt werden können.

Verdorbene Wurst. Der Fleischermeister Meander Sclaff in Langfuhr hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Verkaufs verdorbener Wurst und Färbung der Wursthaut zu verantworten. Dem Chemischen Untersuchungsamt wurde am 20. September eine Mettwurst eingeliefert, die von dem Angeklagten verkauft worden war. Die Wurst war im Innern bereits verdorben, die Wursthaut rot gefärbt. Es

erfolgte Anzeige und Anklage. Nach dem Gutachten des Sachverständigen war die Wurst als verdorben anzusehen, wenn sie auch noch nicht gesundheitsschädlich war. Durch die Rotfärbung sollte eine Frische der Wurst vorgetäuscht werden. Der Angeklagte ist noch nicht vorbestraft. Das Gericht verurteilte ihn zu 50 Gulden Geldstrafe wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und das Fleischbeschaugesetz. Die Rotfärbung der Wursthaut ist verboten, während das Gelbfärben gestattet ist.

Ferdinand Gregori in der „Volksbühne“.

Schützenhausaal.

Nach mehr als dreihundert Zuhörer führte Gregori zu Goethe und den Frauen um ihn. In zwei feierlichen Stunden beschwor er den größten deutschen Dichter herauf mit seinem Liebe aus Glück und Gram der Liebe zum Weib, die erst mit dem Tode erlischt.

Man weiß, er war den Frauen immer hold. Vom Studenten bis zum Lumpier ist Gros der Motor seines Schaffens. Doch jene Frauen, deren Name die Geschichte bewahrt, waren es nicht, denen er die Lieder seiner Lust sang in heißen Nächten, diese wilden Lieder, die ein Dichter nur erlebt, aber niemals schreibt.

Gregori, in schließlich weiserem Vortrag, läßt Goethe fast ausschließlich sprechen. Nur vor jede der elf Frauen stellt er ein Bildchen, eins dieser kleinen, schwarzgeprägten, das Weientliche erfassenden Miniaturporträte.

Er beginnt mit den Hofpoeta-Gedichten aus der Annenzeit, die sich um das kleine, liebliche Mädchen Schönkopf ranken wie Frühlingsschnecken. Dann schlagen schon helle Flammen hoch um Friederike Brion („Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde“) und die ersten Iurischen Kostbarkeiten blühen auf: „Kleine Blumen, kleine Väter“ und „Wie herrlich leuchtet mir die Natur“. Die Witte aus Wehlar taucht empor aus dem „Berthel“, und der schönen findhaften Lili Schönmann singt er „Nimm Leib und Leben“ und läßt sich als Vär von ihrem vernünftigen Fischen das Fell kraulen.

In Weimar wird die Sache dann bitter ernst: Charlotte von Stein wird „der Stein“ an Goethes Lebenswege. Wieland tritt als Zeuge auf; und das ewige, einmalige Lied „In den Mond“ kennzeichnet diese große Liebe, der „Iphigenie“, der der „Tasso“ entwichen.

Aus der römischen Zeit steht die Fontina auf; der Meister läßt in den Elegien an Deutlichkeit nun nichts mehr zu wünschen übrig. Die Liebe ist ihm halt kein Kinderpiel. Dankenswert ist Gregori hier ein festes gebühtes, kaum noch gekanntes Stück für Christiane Vulpius („Amontas“) und den prachtvollen vierzeiligen Nachruf. Auf Bettina von Arnim ist kein Gedicht bekannt, wohl aber ihre beglückten Briefe an Goethe, aus denen er Sonette macht. Ueber Minchen Herzlieb („Freundliches Begegnen“) und „Wachende Neigung“) geht es zur „Suleika“, der Marianne von Wilmmer, in deren krausem Pödenkopf der geistige Liebhaber gern spielt, um dementwillen er Plagiator wird und zu der er in Schillerischen Tiraden dichtet. Herb und düster wird das Ende: Ulrike von Leuebow; der Vierundsechzigjährige und das halbe Kind von 18½ Jahren, das in sein Tagebuch schreibt: „Keine Liebchaft war es nicht“. In tragischer Größe werden in Gregoris Bestattung die „Marienbader Elegien“ und das (wesentliche) Mittelstück aus der „Trilogie der Leidenschaft“.

Tiefe, Kenntnisreichtum und feinkes Schöpfen des Besingenen kennzeichnen den Vortrag Gregoris, und ergreifender Beifall dankt in gleicher Weise dem Künstler wie dem Gelehrten.

Nathans-Nachtspiele. Beide Filme werden eigentlich durch die raffische Suche nach dem Gelde motiviert: in dem ersten, „Freundschafts Freund“, geht es auf brutale und rücksichtsloseste Wildweiberei zu; der andere, „Am Recht und Ehre“, spielt in der sogenannten guten Gesellschaft Berlins. Dieser, namentlich mit der schönen Ines Esterhazy und Harry Liedtke in den Hauptrollen ist ein äußerst sehenswerter Film von guter Qualität.



Programm für Mittwoch.

4 nachm.: Unterhaltungsstunde für die reifere Jugend: Michael Piwon. „Der zerbrochene Ring“. Roman von Paul Wichert. 5. Fortsetzung. — 4.30 nachm.: Unterhaltungsmusik: Aus Operetten. 1. Duverrière „Banditenstreiche“, von Suppé. 2. Eva-Walzer, von Lehár. 3. Polpourri a. d. Dpt. „Ein Tag im Paradies“, von Cysler. 4. Was ich längst erträumte, Lied a. d. Dpt. „Der Wittergatte“, von Lehár. 5. Komm mit nach Barasdin aus „Gräfin Mariza“, von Kalman. 6. Wenn der Vater mit dem Sohne, Lied aus „Die lustige Witwe“, von Gilbert. — 5.30-6 nachm.: Columbia-Schallplatten. — 6.30 nachm.: Erziehungsstunde für die Schule: Der Alkohol und die Schule. Vortrag von Studien-Direktor v. Hoff, Elbing. — 7.15 nachm.: Geistige Probleme der Lebensübungen. Vortrag von Dr. med. Schmidke. — 8 nachm.: „M a n f r e d“. Ein dramatisches Gedicht von Lord Byron. Musik von Robert Schumann. Der geiprozene Text für den Konzertsaal eingerichtet von Ferdinand Gregori. Musikalische Leitung: Musikdirektor Rinke. Chor: Mitglieder der Musikalischen Akademie. Manfired: Ferdinand Gregori als Gast. Gemälde: Abt von St. Mauritius. Hermann. Die Alpenfrau. Ariman. Nemesis. Parze. Geist der Luft usw. (Mitglieder des Neuen Schauspielhauses Königsberg.) Die Szene ist in den Oberalten, teils in Manfreds Schloss, teils im Gebirge. — Etwa 10 nachm.: Wochenschauspiel: P. E. Leonhard. — Etwa 10.30 bis 11.15 nachm.: Weitere Weisen (Mundfunkorchester). 1. Gruß in die Ferne. Marsch von Döring. 2. Walzer a. d. Dpt. „Ein Walzertraum“, von Oscar Strauß. 3. Auf einem persischen Markt. Charakterstück von Kettelberg. 4. Annemarie, von Wella-Döla. 5. Sterne des Dreiecks, von Andw. Siebe. 6. Hochgetragene in Ägypten, Charakterstück von Translatour. 7. Silberglöckchen, von Georg Schatz. 8. Nachtkalter, von Leon Jessel.

Großer Weihnachtsverkauf bei Rosenbaum. Die bekannte Firma Rosenbaum, G. m. b. H., Breitagasse 123, bringt in ihrem Weihnachtsverkauf wiederum Qualitätswaren zu billigen Preisen auf den Markt. Schweden- und Obardinenmäntel, Ledenschlappen, Sportpelze sowie Anzüge für Strahe und Gesellschaft sind äußerst preiswert zu erhalten. Da die Firma eigene Tuch- und Kleiderfabriken besitzt, kann sie dem kaufenden Publikum große Vorteile bieten.

Verantwortlich für Politik: Ernst Voops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Interate: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verkauf von F. Gehl & Co., Danzig.

Der Film der Internationalen Arbeiter-Olympiade zu Frankfurt a. Main

„Die neue Großmacht“

läuft am **Sonnabend, 4. Dezember, abends 5 und 8 Uhr im Stadtkino, Petrischule, Hansaplatz.**

Für Kinder und Jugendliche um 5 Uhr, Preis 25 Pf
Für Erwachsene um 8 Uhr, Preis 60 Pfennig

Arbeiterkartell für Körper- und Geisteskultur Danzig

Adalbert Karau
SCHIRMFABRIK
Langgasse 55 und Langfuhr, Hauptstraße 120
Schirme / Stöcke
moderne Auswahl
Reparaturen in sachgemäßer Ausführung

Trossert
Musik-Instrumente
Heilige Geisgasse 17
Beste Bezugsquelle für Geigen, Mandolinen, Zithern Gitarren, Lauten, etc.
Billigste Preise

KAFFEE HAG SCHONT
IHR HERZ

Amthche Bekanntmachungen
Die Ausgabe der Steuerbücher für 1927 erfolgt im Stadtbezirk Danzig einschl. Nina beim Steueramt I, Nordpromenade 9, in der Zeit vom 15. bis Ende Dezember 1926. In erster Linie ist jeder Arbeitnehmer, gleichgültig, ob er ein steuerpflichtiges Einkommen hat oder nicht und ohne Rücksicht auf sein Lebensalter, verpflichtet, sein Steuerbuch beim Steueramt I abzuholen. Arbeitnehmer, deren Gesamtbezüge einsehr. Verpflegung und Unterkunft pp. 100 G im Monat nicht übersteigen, sind von der Empfangnahme eines Steuerbuches entbunden. Die Verpflichtung, die Ausstellung eines Steuerbuches zu beantragen, haben auch die Arbeitgeber, soweit von ihnen dauernd beschäftigte Arbeitnehmer bei der ersten Lohnzahlung nicht im Besitze eines Steuerbuches sind. Als dauernd gilt jede Beschäftigung, die voraussichtlich länger als sechs Arbeitstage dauern wird.
Von der Verpflichtung zur Empfangnahme eines Steuerbuches sind befreit Beamte, Angestellte mit Ruhegehaltsberechtigung, sowie Ruhegehalts- und Wartegeldempfänger der Staats- und Gemeindebehörden und der ihnen nach Art. 54 Satz 2 der Ausführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn gleichgestellten Körperschaften. Für Nebenberufe sind jedoch Nebensteuerbücher in Empfang zu nehmen.
Falls ein Arbeitgeber 10 oder mehr Arbeitnehmer beschäftigt, so kann dieser die neuen Steuerbücher gesammelt vom Steueramt anfordern. Diese Anforderungen, die besonders

empfohlen werden, haben in der Weise zu erfolgen, daß der Arbeitgeber zunächst für die anzufordernden Steuerbücher Vordrucke — Muster II 175 — vom Steueramt I, Zimmer 91, 1. Stockwerk, abholen läßt. Diese Vordrucke — 5 Stück — 1 Blatt — sind alsdann auszufüllen und dem Steueramt I bis spätestens 15. Dezember d. J. zurückzureichen. Nach diesem Zeitpunkte eingehende Anforderungen können in keinem Falle mehr berücksichtigt werden. Jeder einzelne Arbeitnehmer bzw. Arbeitgeber muß alsdann die erforderlichen Steuerbücher bei den Steuerstellen des Amts selbst abholen. Besonders wird darauf hingewiesen, daß jeder einzelne Vordruck mit der Angabe der Firma und im übrigen — soweit wie möglich — genau und leserlich ausgefüllt sein muß. Die Rückseiten der Vordrucke sind vom Arbeitgeber nicht auszufüllen.
Die Ablieferung der Steuerbücher für 1926 an das Steueramt I hat bis Ende Januar 1927 zu erfolgen.
Soweit wie möglich, erfolgt die Ablieferung der Steuerbücher für 1926 am zweckmäßigsten bei Empfangnahme der Steuerbücher für 1927.
Zur Ablieferung der Steuerbücher für 1926 sind in erster Linie die Arbeitnehmer verpflichtet. An Stelle der Arbeitnehmer können auch die Arbeitgeber die Steuerbücher ihrer Arbeitnehmer — zusammengefaßt in einer namentlichen Liste unter Angabe von laufender Nummer, Steuerbuch-Nr. und Name — an das Steueramt I abliefern. Die Ablieferung durch die Arbeitgeber wird besonders empfohlen. Quittungsformulare für die geschlossene Abgabe von Steuerbüchern sind vom Steueramt I — Zimmer 91, 1. Stockwerk — in Empfang zu nehmen.
Alle zur Ablieferung gelangenden Steuerbücher müssen aufgerechnet sein; auch ist die

Zusammenstellung auf der 4. Seite des Antrages zum Steuerbuch auszufüllen.
Bei Ablieferung der Steuerbücher durch die Steuerpflichtigen selbst wird zur Vermeidung von Zeitverlusten die Einbringung durch die Post mittels Einschreibebriefes empfohlen.
Wer vorstehenden Anordnungen vorzüglich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes mit Geldstrafen bestraft.
Danzig, den 25. November 1926.
Steueramt I.
Krankensversicherung.
Wir erinnern an rechtzeitige Einreichung der Beitragszahlungserklärung und Zahlung der Beiträge für den Monat November 1926. Gleichzeitig erinnern wir an rechtzeitige Einreichung etwa erforderlicher An- und Abmeldungen nm. Bei verspäteter Abmeldung sind die Beiträge bis zum Eingang der Meldung weiter zu entrichten.
Danzig, den 1. Dezember 1926.
Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse in Danzig.
Wallgasse 14. Fernspr. 3121, 3457.
Berm. Anzeigen
Schnell-Sohlerei!
Langf., Hauptstraße 130.
Beste Verarbeitung!
Billigste Preise!
Wer gibt einem Herrenfeinzeuggeschäft Verkaufsstelle in Kommission?
Ang. u. 8644 a. d. Exp.

Schriftl. Arbeit
jeder Art erledigt langj. Buchhalterin und Stenotypistin. Ang. u. 8543 a. d. Exp. d. „Volkst.“.
Leihhaber
für Besteh. Kohlen- und Holzhandlung mit circa 3000 G. Einlage gesucht. Ang. u. 863 an die Exp.
500 Gulden
gesucht zwecks Eröffnung eines Freizeugeschäfts. Ang. u. 8519 a. d. Exp.
Damen-Kopfmach-, Friseur- u. Haarfärbesalon, Ondulation empfiehlt Frau M. Beder, 3. Damm 5 I.
Herren-Garderoben werden n. Maß billig u. sauber angefertigt, sowie Weiden u. Reparaturen prompt u. schnell ausgef. S. Goblischke, Gr. Wühlengasse 5 II.
Näherin
welche Damen- u. Herrenwäse nach Maß ausführt, nimmt noch Aufträge entgegen. Ang. u. 8535 a. d. Exp. d. „Volkst.“.
Neuanfertigung sowie sämtl. Reparaturen von Handtaschen, Schul- und Aktenmappen, Reisepartikeln werden in jeder Preislage ausgeführt. P. Lettau, Sattlermeister, Mist. Graben Nr. 62.
Wäsche
wird saub. gewaschen, im Freien getrocknet. Frau Klein, Langgarter Wall 1.
Damengarderobe
sachgemäße Beratung, Kleidam., preiswert. Modesteller, Kettlerhägergasse 15, 2.
Seiden- und Stoffmalerei
Stidarbeiten, som. Kunstgewerbe, Handarbeiten aller Art, werd. zum Fest noch ausgeführt. Angeb. unter 8534 an die Exped.
Wäsche
wird saub. u. bill. gewasch. Frau Bernstein, Kättergasse 12, 2.

